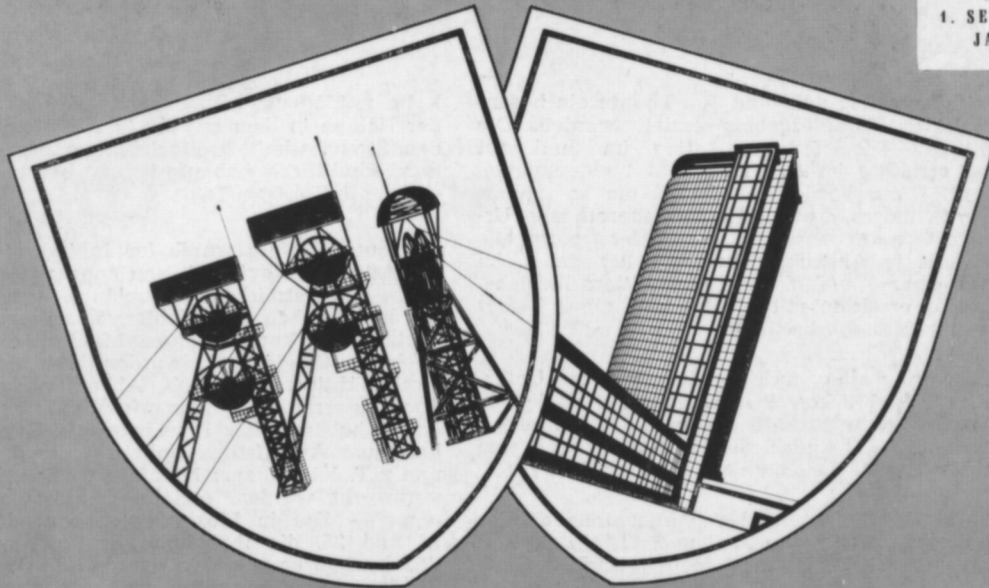
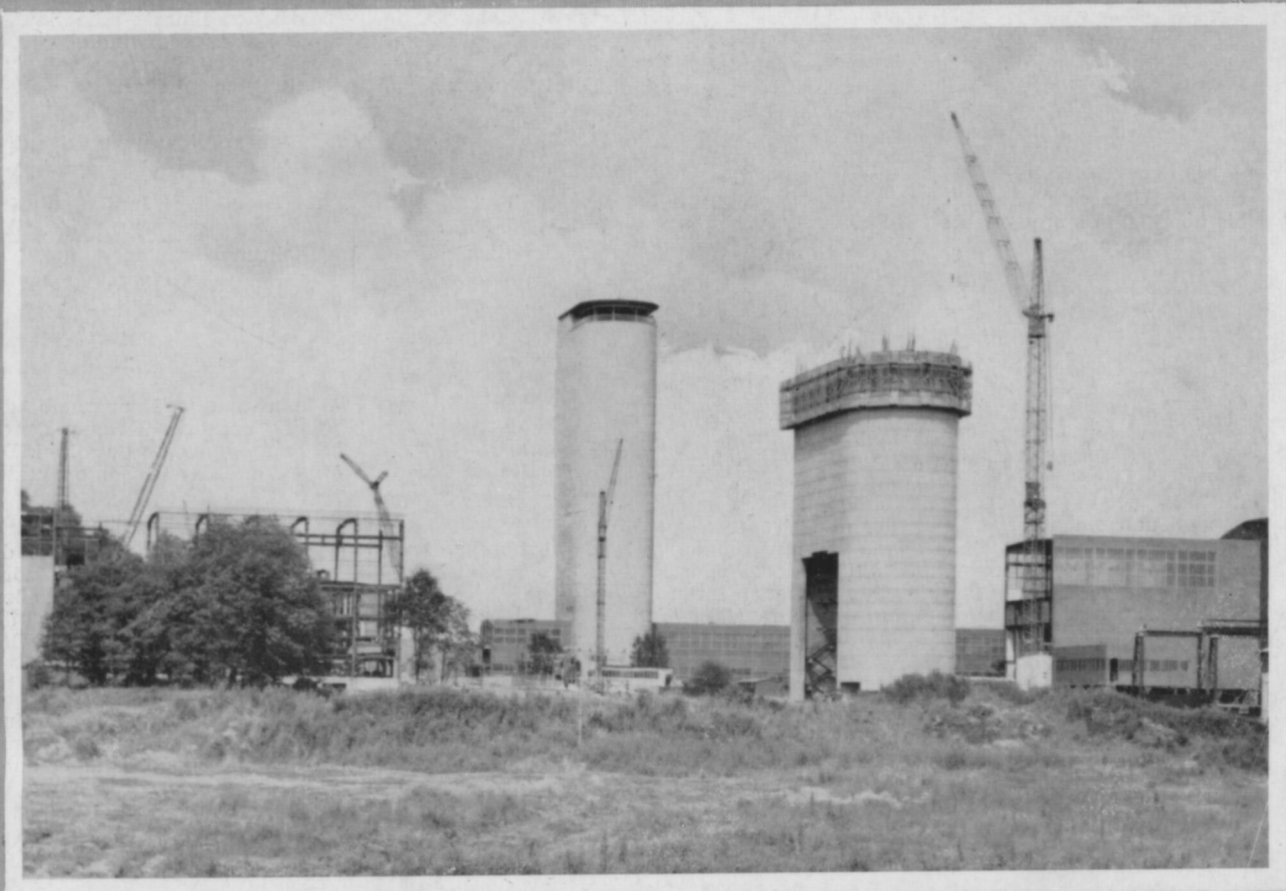


NUMMER 61
1. SEPTEMBER 1963
JAHRGANG 11



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

In den Berichtsmonaten Juni und Juli konnte ein besonders erfreuliches Förderergebnis erzielt werden. Die durchschnittliche Tagesförderung stieg im Juni auf 5861 t und erreichte im Juli mit 6260 t einen neuen Förderrekord. Diese Förderzahlen sind um so bemerkenswerter, da dieses Ergebnis in ausgesprochenen Urlaubsmonaten erreicht wurde. Der mittlere gewogene Abbaufortschritt je Abbaubetriebspunkt lag dabei im Juli erstmals über 3 m/Tag. Auch die mittlere Betriebspunktförderung erreichte mit 605 tvF/Tag einen bisher noch nicht erreichten Höchststand.

Mit der Förderung stieg auch die Leistung des Untertagebetriebes auf 1773 kg/MS im Juni und 1944 kg/MS im Juli. Der Gesamtdurchschnitt Januar bis einschließlich Juli übertraf mit 1713 kg/MS die im gleichen Zeitraum des Vorjahres erzielte Leistung um 100 kg/MS.

Erfreulich war der Rückgang des Bergeanteils an der Rohförderung. Mit 41,88% im Juni und 42,27% im Juli wurden seit September 1961 nicht mehr erreichte Werte erzielt.

Die Unfallziffer des Untertagebetriebes stieg in den Berichtsmonaten auf 116,48 bzw. 122,22 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten an.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf: Im Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk, Revier 2, zwangen die zum Hilfsantrieb streichenden Verstaubungszonen zur Demontage der letzten hydraulischen Ausbaugestelle. Der wieder ganz mit Reibungsstempeln und Gelenkkappen ausgerüstete Streb hat trotz der noch vorhandenen geologischen Schwierigkeiten ein wesentlich besseres Ergebnis als in den Vormonaten erzielen können. — Förderung und Leistung entwickelten sich auch im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 5, sehr günstig. Schwierigkeiten, die bei der Kopfstrecken-Aufahrung durch auslaufende Kohle entstanden, ließen in den Berichtsmonaten dennoch einen mittleren Abbaufortschritt von über 3 m/Tag zu. — Leicht rückläufig war die Förderung im Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk, Revier 7. Feste Kohle verursachte häufiges Festhängen des Hobels. Mit einer Revierleistung von 6,43 bzw. 6,09 tvF/MS stand Revier 7 jedoch weiter an der Spitze aller Abbaureviere. — Besondere Schwierigkeiten traten zunächst noch im Hobelstreb Flöz Grauwerk, Revier 11, auf. Neben der 20 m unterhalb des Hilfsantriebes streichenden Überschiebung mit einer Verwurfshöhe von 1,5 bis über 2,0 m erschwerten stellenweise starkes Einfallen in Förderrichtung und z. T. feuchte und sehr gebräuchte Dachschichten den planmäßigen Abbau. Im Juli konnte auf Grund günstigerer Lagerungsverhältnisse ein wesentlich besseres Förderergebnis als in den Vormonaten erreicht werden.

Als Ersatz für den ausgelaufenen Hobelstreb Revier 10 wurde Mitte Juni die im Norden an Revier 7 angrenzende Bauhöhe in Flöz Gr. Athwerk, Revier 14, angezogen. Der Streb wird über eine streichende Baulänge von 1040 m betrieben und hat einen Kohlenvorrat von ca. 195 000 t. Feste Kohle, keilartige Ausbrüche im Hangenden und ein auf 50 m von der Kopfstrecke aus anhaltendes Einfallen von 15—24° in Förderrichtung verhinderten im Anlaufmonat noch ein befriedigendes Betriebsergebnis. Im Juli konnte das Revier jedoch mit einem durchschnittlichen Abbaufortschritt von 3,20 m/Tag und einer Revierleistung von 4,16 tvF/MS ein erfreuliches Ergebnis erbringen.

Die Arbeiten im Hobelstreb Flöz Croat, Revier 19, wurden in den Berichtsmonaten durch schwierige Einfallensverhältnisse und eine an Mächtigkeit zunehmende Überschiebung stark behindert. Durch Einbau einer Panzer-

kette mit 50 cm Mitnehmerabstand konnte das Rollen der Kohlen in dem mit 28° in Förderrichtung ansteigenden Strebabschnitt weitgehend vermindert werden. Der durchschnittliche Abbaufortschritt betrug im Juni 3,74 m, und im Juli 4,47 m/Tag.

Mit gutem Erfolg wurde im Juni der Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk, Revier 21, neu angezogen. Der Streb wird über eine streichende Baulänge von voraussichtlich 400 m betrieben. Der Kohlenvorrat beträgt ca. 40 000 t. Trotz einer kurzschlängigen Mulde, deren Flanken mit 30 bzw. 18° einfallen, wurden in beiden Monaten bei zweischichtigem Verhieb Abbaufortschritte von über 4 m/Tag erreicht. — Sehr erfreulich entwickelte sich auch der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk, Revier 23. Nach erheblichen Anlaufschwierigkeiten, die durch feste Kohle und z. T. lettige, zum Nachfallen neigende Dachschichten verursacht wurden, erzielte das Revier gute Leistungen. — Die in Flöz Meister bauenden Hobelreviere 24 und 25, die ihre hohe Bruttoförderung demselben Streckenpanzer aufgaben, wurden durch Überlastung der Bandstrecken-Fördermittel und nicht ausreichenden Leerwagennachschub an der Ladestelle stark behindert. Diese Umstände führten Mitte Juli zur Stundung des mit unbefriedigendem Erfolg laufenden Reviers 24. Der Streb bleibt als Reserve stehen und wird später nachgezogen. — Revier 25 erbrachte in beiden Monaten eine gute Förderung und erreichte im Juli mit einer Leistung von 5,19 tvF/MS das seit Anlaufen des Strebes bisher beste Ergebnis. — Die Belegung von Revier 24 wurde Mitte Juli in den Herrichtungsstreb Flöz Meister, Revier 18, verlegt. Vom ersten Tage an boten sich in diesem Streb erhebliche Schwierigkeiten. Neben sehr harter Kohle, die im Anfang über die 230 m lange Strebfront geschossen werden mußte, behinderten ungünstige Lagerungs- und Einfallensverhältnisse und zwei im Abstand von 20 m spitzwinklig zur Förderrichtung verlaufende Sprünge mit einer Verwurfshöhe zwischen 0,8 und 1,5 m die planmäßigen Arbeiten. Durch den nur geringen Abbaufortschritt von 1,03 m/Tag gestalteten sich die Raubarbeiten infolge quellender Liegendschichten oft sehr schwierig. Durch den Einsatz schnelllaufender Hobelgetriebe mit einer Kettengeschwindigkeit von 0,92 m/sec anstelle der üblichen 0,39 m/sec soll versucht werden, die Hobelleistung zu erhöhen.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurde aufgeföhren:

	Juni m	Juli m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	205	204
Gesteinsstrecken-Erweiterung	127	197
Flözstrecken	908	1 201
Auf- und Abhauen	201	186
Blindschächte	—	3

Schacht 6 untertage. — Im Schachtteil oberhalb der 2. Sohle wurden die Vorbereitungsarbeiten zum Durchbrechen der noch anstehenden Bergefeste getroffen. Die Zementierarbeiten im Füllort auf der 4. Sohle wurden planmäßig weitergeführt.

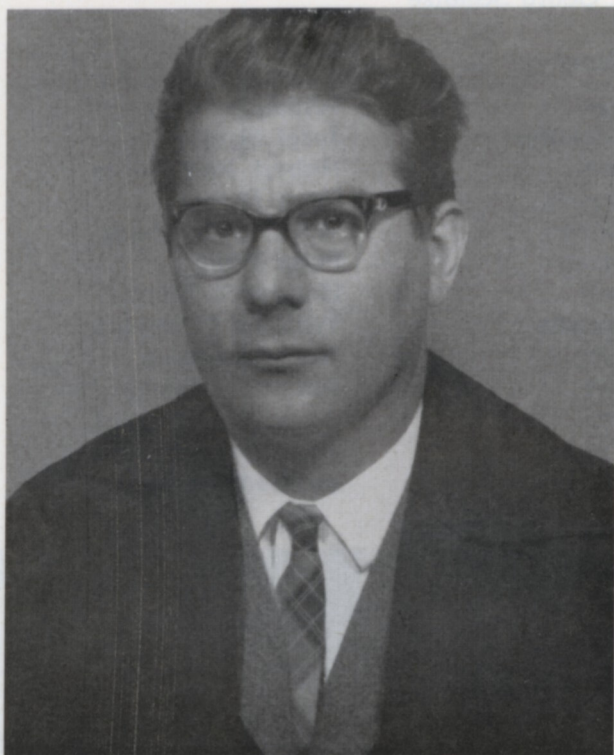
Schacht 6 übertage. — Der Schachturm erreichte die Höhe von 42,09 m über Rasenhängebank. In der nördlichen Schachthalle wurde das Einbringen des Außenmauerwerks fortgesetzt und mit dem Einziehen der Decken begonnen. Weiter wurden im Juni die dem Bergevorabscheider nachgeschalteten Brecher montiert.

Tagesbetrieb. — Die Brikettproduktion erreichte im Juni 1941 und im Juli 2 189 Tagedonnen. Der Durchschnitt beider Monate lag mit 2 073 tato nur geringfügig unter der in den Vormonaten erreichten Produktionshöhe.

Wechsel im Aufsichtsrat

In der letzten Gewerkenversammlung wurden die Mitglieder des Aufsichtsrates, die Herren H. A. van Beuningen und Adam Wolfram wiedergewählt. An Stelle der am 28. 6. 1963 ausgeschiedenen Herren Dieter Aschenbruck und Wilhelm Sipmann wurden als Vertreter der Arbeitnehmer die Herren Dipl. Volkswirt Karl-Heinz Sohn aus Köln-Mülheim und Bankdirektor Günter Pallmer aus Aachen in den Aufsichtsrat gewählt.

Karl-Heinz Sohn



Dipl. Volkswirt Karl-Heinz Sohn ist 35 Jahre alt und entstammt einer Wuppertaler Arbeiterfamilie. Nach dem Besuch der Volksschule erwarb er über den zweiten Bildungsweg das Abitur, erlernte das Schriftsetzerhandwerk und arbeitete nach der Ablegung der Gehilfenprüfung zunächst einige Zeit als Schriftsetzer in einer großen Druckerei. Schon in seiner Lehrzeit war er Jugendleiter seiner Gewerkschaft, später stellvertretender Vorsitzender des Ortsvereins Wuppertal der IG-Druck und Papier und in seinem Betrieb Mitglied des Betriebsrates.

Im Herbst 1951 begann Sohn sein volks- und betriebswirtschaftliches Studium an der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg. Nach Abschluß des Examens in Hamburg studierte er an der Universität Köln Volks- und Betriebswirtschaft. Auch während dieser Zeit betätigte er sich ständig in der gewerkschaftlichen Bildungs- und Schulungsarbeit.

Nachdem Karl-Heinz Sohn längere Zeit als Bildungssekretär des DGB in Köln gearbeitet hatte,

wurde er im Jahre 1957 in die Wirtschaftsabteilung des DGB-Landesbezirks Nordrhein-Westfalen versetzt. Seit 1959 arbeitet er in der Wirtschaftsabteilung des DGB-Bundesvorstandes, zur Zeit als Leiter der Abteilung Mitbestimmung. Er ist Mitglied des Aufsichtsrates der Rasselstein-AG, eines großen Unternehmens der Eisen- und Stahlindustrie.

Günter Pallmer

Bankdirektor Günter Pallmer wurde am 25. November 1925 in Karlsruhe geboren. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte er die Wirtschaftsoberschule in Karlsruhe und wurde 1942 zum Wehrdienst einberufen. Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, begann er zu Ende des Jahres 1945 seine Lehre als Bankkaufmann, die er mit der Gehilfenprüfung abschloß. Anschließend war er sechs Jahre bei verschiedenen Kreditinstituten als Bankkaufmann tätig.



1952 trat Günter Pallmer in die neugegründete Bank für Gemeinwirtschaft ein. Zunächst war er im Filialsekretariat der damaligen Hauptverwaltung in Düsseldorf beschäftigt; 1960 wurde er mit der Leitung der Niederlassung Aachen betraut.

Wir begrüßen die beiden neuen Mitglieder unseres Aufsichtsrates und hoffen, daß sie ihre beruflichen Erfahrungen im Sinne des Unternehmens und seiner Belegschaft einsetzen werden.

Sechste Jubilarfahrt an den Rhein

105 Jubilare und 97 Frauen nahmen daran teil. — Bergassessor Kranefuss sprach ihnen den Dank und die Anerkennung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba aus.

Im Jahre 1962 feierten nachstehende Belegschaftsmitglieder der Gewerkschaft Sophia-Jacoba ihr 40- bzw. 25jähriges Dienstjubiläum:

40 Jahre

Josef Schiffer	Peter Boecken	Mathias Gandelheidt
Sebastian Mertens	Peter Klassen	Ferdinand Küpper
Werner Hensen	Georg Schanze	

25 Jahre

Karl Dominik	Franz Lorenz	Wilhelm Wirtz
Emil Papajewski	Wilhelm Schlutter	Josef Stresius
Hubert Esser	Wilhelm Sels	Hubert Meuwissen
Heinrich Hilgers	Wilhelm Goertz	Peter Dressen
Josef Mevissen	Johann Grates	Willy Hülkenberg
Johann Molls	Hubert Gotzen	Peter Wild
Peter Derichs	Josef Brünell	Heinrich Schlömer
Wilhelm Krisp	Lambert Geradts	Wilhelm Dickmann
Herbert Rasch	Franz Körfer	Josef Grümmer
Erich Gers	Ernst Riemer	Johann Spätgens
Heinz Becker	Walter Post	August Kartheuser
Leonhard Dörenkamp	Heinrich Peters	Josef Beemelmans
Julius Kollmann	Wilhelm Gläser	Hermann Bienen

Die Jubilare nach der Ankunft in Bonn



Heinrich Plassmann
Karl Sprick
Johann Bender
Leonhard Schippers
Werner Heinrichs
Hermann Dörenkamp
Kaspar Thönnissen
Wilhelm Bohnen
Peter Frenken
Wilhelm Zahlmann
Jakob Thönnissen
Jakob Krensel
Leo Ezilius
Peter Neuen
Julius Schulz
Hermann Mesenberg
Josef Schmitz
Fritz Gundacker
Mathias Jansen
Johann Regneri
Edmund Schulwitz
Franz Horvath
Friedrich Thomassen
Josef Deckers
Dionys Feiter

Peter Laumen
Gerhard Henßen
Johann Labitan
Johann Jäger
Josef Kuhlen
Max Lötsch
Johann Schmitz
Nikolaus Wennmacher
Wilhelm Rodenbücher
Anton Bartels
Mathias Nießen
Kaspar Peters
Dionysius Jäger
Martin Stollenwerk
Jakob Esser
Anton Bohnen
Josef Esser
Josef Kurth
Johann Flutgraf
Gottfried Pelzer
Christian Meyer
Friedrich Gerner
Johann Braun
Albert Marx
Franz Hommers

Anton Zalejski
Hans Sodekamp
Werner Mevissen
Theo Brodermanns
Wilhelm Nöthlings
Josef Gotzen
Karl Spiess
Rudolf Nierendorf
Wilhelm Vossen
Karl Schwarz
Johann Mucha
Paul Büttner
Franz Lengersdorf
Arnold Söntgen
Konrad Diart
Vincenz Janicki
Kaspar Winkens
Erich Stupning
Peter Paulussen
Heinrich Brendgens
Johann Schneider
Johannes Zurmahr
Josef Theissen
Leo Boix
Theo Wimmers

Viel mehr Jubilare als in früheren Jahren

Die von den holländischen Besitzern großzügig geförderte Entwicklung unserer Grube in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen brachte es mit sich, daß die För-

derung von Jahr zu Jahr gesteigert werden konnte. Unser Anthrazit wurde, bedingt durch seine moderne Aufbereitung, bei den Verbrauchern im In- und Ausland





Arbeitsdirektor Schmitz begrüßt die Teilnehmer der Jubilarfahrt

immer mehr begehrt. Sophia-Jacoba war ein blühendes Bergbauunternehmen geworden, nicht zuletzt wegen seiner sozialen Einstellung gegenüber der Belegschaft. Die ständig steigende Nachfrage nach unseren Produkten machte die Anlegung von immer mehr Bergleuten erforderlich, die zu einem erheblichen Teil aus anderen Revieren kamen, weil ihnen unsere Grube einen krisenfesten Arbeitsplatz, einen guten Lohn und eine ihrer Lebenshaltung entsprechende Wohnung bieten konnte. Das Jahr 1937 verzeichnete mit 832 Leuten eine Rekordzahl an Neuanlegungen.

Daß von ihnen rund 14 Prozent über 25 Jahre dem Werk treu geblieben sind, ist eine Bestätigung für die vorbildliche soziale und menschliche Einstellung gegenüber der Belegschaft, aber auch ein Wertmesser für die Tüchtigkeit, die Zuverlässigkeit, den Fleiß und die guten charakterlichen Eigenschaften dieser Arbeitskameraden.

Der Aufbruch

Die acht Arbeitsjubilare mit 40jähriger Tätigkeit und ihre 114 Arbeitskameraden, die im Jahre 1962 auf ihre 25jährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken konnten, waren mit ihren Frauen vom Grubenvorstand für den 6. Juli zur traditionellen Jubilarfahrt an den Rhein eingeladen worden. Sechzehn von ihnen konnten aus wichtigen persönlichen Gründen nicht daran teilnehmen und hatten sich entschuldigt.

Plaudernde Gruppen in der Rheinanlage am Bundeshaus



Zwei Arbeitsjubilare aus dem Jahre 1961, die im vorigen Jahre an der Teilnahme verhindert waren, kamen noch hinzu, außerdem 97 Frauen, so daß in diesem Jahre — mit den Vertretern der Werksverwaltung — insgesamt 225 Personen an den Rhein fuhren.

Das Wetter meinte es gut

Als sich am frühen Morgen des 6. Juli die sechs gemieteten Reisebusse in Bewegung setzten, um die Jubilare und ihre Frauen in ihren Wohnorten aufzunehmen, sah das Wetter nicht verheißungsvoll aus. Der Himmel war bedeckt und für die Jahreszeit war es zu kühl. Trotzdem herrschte schon bald in allen Bussen eine gute Stimmung. Es wurde gesungen und lebhaft diskutiert. Natürlich war man voller Erwartungen auf das Kommende, denn viele Teilnehmer früherer Jubilarfahrten hatten von ihren Erlebnissen berichtet und nicht mit Lob und Anerkennung gespart. — In zügiger Fahrt rollten die Busse durch das Jülicher Land dem Rhein entgegen. Schon um 9 Uhr war Bonn erreicht und bei strahlendem Sonnenschein wurde der Weg vom Parkplatz zum nahen Bundeshaus zurückgelegt.

Kurz danach hieß Arbeitsdirektor Schmitz die Teilnehmer der Fahrt im Restaurant des Bundeshauses willkommen. Während der Frühstückstisch gedeckt wurde, sagte Herr Schmitz, der Grubenvorstand habe die Jubilare und ihre Frauen zu dieser Fahrt an den Rhein eingeladen, damit sie abseits vom täglichen Betrieb gemeinschaftlich einen schönen Tag erleben könnten. Sein besonderer Gruß gelte den Frauen der Jubilare, denn sie hätten viel dazu beigetragen, daß ihre Männer dem Werk so lange die Treue gehalten und unsere Belegschaft zu einer festen Gemeinschaft zusammengewachsen sei. Er sei sicher, daß alle Männer und Frauen die richtige Stimmung mitgebracht hätten, um einen Tag zu erleben, an den sie sich später gerne zurückerinnerten. Er heiße alle Teilnehmer an der diesjährigen Jubilarfahrt im Namen des Grubenvorstandes willkommen und rufe ihnen ein herzliches Glückauf zu.

Nach dem Frühstück wurde der Plenarsaal des Bundestages besichtigt. Eine Dame des Hohen Hauses erklärte seine räumliche Aufteilung und umriß in einem gestrafften Vortrag die gesetzgeberische Arbeit von Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung. Für den Laien waren diese Ausführungen sehr interessant, denn über die politische Arbeit von Legislative und Exekutive in unserer jungen Demokratie herrschen noch vielfach unklare Vorstellungen.

Ehrung der Jubilare durch Bergassessor Kranefuss

Gegen 12 Uhr fuhren die 6 Busse mit ihren froh gestimmten Insassen nach Linz weiter. Dort fand im Hotel Weinstock die Ehrung der Jubilare durch Bergassessor Kranefuss statt.

Mit einem gemeinsamen Lied nahm die Feierstunde ihren Anfang. Dann sprach Bergassessor Kranefuss den Organisatoren den Dank des Grubenvorstandes für ihre mustergültige Vorbereitung der Fahrt aus und hieß die Jubilare und ihre Frauen im Namen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba herzlich willkommen. — Heute könne er eine besonders stattliche Zahl Jubilare begrüßen. Noch mehr freue es ihn aber, daß so viele Frauen nach Linz gekommen seien, um an dieser Feier teilzunehmen.

Im vergangenen Jahr habe die Gewerkschaft Sophia-Jacoba 8 Arbeitsjubilare für 40-jährige und 114 für 25jährige Treue zum Werk ehren können.

Sie alle seien zu dieser Feier eingeladen worden. Leider könnten 16 Jubilare nicht daran teilnehmen. Er sei aber überzeugt, daß sie in Gedanken unter uns weilten.

Von den im Jahre 1937 auf Sophia-Jacoba angelegten 832 Bergleuten hätten rd. 14 Prozent über 25 Jahre dem Werk die Treue gehalten. Und von den im Jahre 1922 angelegten Belegschaftsmitgliedern könnten noch 8 an dieser Feierstunde teilnehmen. Sie hätten in dieser langen Zeit dem Werk nicht nur in Treue gedient, sondern auch in vorbildlicher Weise ihre Pflicht erfüllt. Dafür sollten sie am heutigen Tage besonders geehrt und gefeiert werden. — Zu den Frauen gewandt, sagte Bergassessor Kranefuss, das Werk wisse, welche wichtige Rolle sie im Leben ihrer Männer und Familien spielten. Wenn ihre Männer so viele Jahre unserer Zeche verbunden geblieben seien, dann sei das auch ihr Verdienst. Er habe deshalb das aufrichtige Bedürfnis, sie zur heutigen Feier besonders willkommen zu heißen.

Vor sechs Jahren habe sich der Grubenvorstand entschlossen, an Stelle der bis dahin üblich gewesenen Jubilarfeiern jährlich einmal diese Fahrt an den Rhein zu unternehmen und dazu auch die Frauen der Jubilare einzuladen. Damit solle ihnen der Dank der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zum Ausdruck gebracht werden.

Dann übermittelte Bergassessor Kranefuss den Jubilaren den Dank und die Anerkennung des Grubenvorstandes für ihre langjährigen treuen Dienste. Von ihnen dürfe gesagt werden, daß sie den Kern der Belegschaft bildeten. Sie hätten in diesen 40 bzw. 25 Jahren in guten und in schweren Zeiten den Weg zur Grube gemacht und ihr wertvolle Dienste geleistet. Darüber hinaus seien sie vielen ihrer jüngeren Kameraden Vorbild gewesen; viele hätten sie durch ihr gutes Beispiel geformt und zu tüchtigen Mitarbeitern erzogen.

Im Mittelpunkt steht der Mensch

Diese Feier sei dazu geeignet, etwas Besonderes über das Werk und seine Menschen zu sagen. Die Unternehmensführung wisse, wie wichtig die Mitarbeiter für das Gedeihen des Werkes seien und schenke deshalb

allen Fragen, die ihr Wohl und das Glück ihrer Familien beträfen, besondere Beachtung.

Hierzu gehöre vor allem die Sorge um die Sicherheit am Arbeitsplatz. Jedes Belegschaftsmitglied müsse die sicherheitlichen Maßnahmen des Werkes beachten und sein Teil dazu beitragen, daß er und seine mit ihm arbeitenden Kameraden nicht durch menschliches Versagen gefährdet würden. Eine andere, lebenswichtige Aufgabe bestehe darin, das Werk auf einen hohen technischen Stand zu halten, denn nur so könne es konkurrenzfähig bleiben und seine Produkte zu Preisen absetzen, die die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens nicht gefährdeten. — Zum Glück hätten wir auf Sophia-Jacoba keine Absatzsorgen und wir alle wollten in unserem eigenen Interesse hoffen, daß es auch weiterhin so bleibe.

Bergassessor Kranefuss sprach dann über das Vertrauensver-

hältnis zwischen Belegschaft und Unternehmensführung. Die Unternehmensführung bringe der Belegschaft Vertrauen entgegen, aber die Belegschaft müsse auch der Unternehmensführung vertrauen, denn dies sei eine der wesentlichsten Voraussetzungen zum Gedeihen und Wachsen des Werkes.

Bestmögliche Löhne und Arbeitsbedingungen

Es sei selbstverständlich, daß die Belegschaft ein Anrecht auf besten Lohn und Gehalt und auf die denkbar besten Arbeitsbedingungen habe. Aber die Erfüllung dieser Wünsche dürften nicht zur Beeinträchtigung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens führen.

Jeder Werksangehörige wisse, daß wir auf Sophia-Jacoba schwierige Verhältnisse hätten. Die Belegschaft untertage habe in den letzten Jahren viel zu ihrer Überwindung beigetragen. Das zeige am besten ein Vergleich mit den übrigen Zechen des westdeutschen Steinkohlenbergbaus an der Ruhr, in Niedersachsen und im Aachener Revier. Im Jubiläumsjahr 1962 habe Sophia-Jacoba unter 112 fördernden Schachanlagen in der Bruttoförderung die 16. Stelle erreicht. Das sei, gemessen an unseren Ver-

Acht Jubilare mit 40 Dienstjahren



Während der Ansprache



Die Jubilare mit ihren Frauen

hältnissen untertage, ein sehr gutes Ergebnis. Leider sei aber der Bergeanteil an der Bruttoförderung sehr hoch. Es gebe im westdeutschen Steinkohlenbergbau nur eine Zeche mit einem noch höheren Bergeanfall. Dadurch hätten wir im vorigen Jahre bei der verwertbaren Förderung nur die 34. Stelle erreicht. In der Untertageleistung lägen wir sogar erst an 109. Stelle. Als Ursachen hierfür seien die geringen Flözmächtigkeiten und die hohen Wasch- und Klaubeverluste zu nennen. Nur eine Zeche in Westdeutschland habe ebenso geringmächtige Flöze.

Auf der anderen Seite habe aber das Werk durch seine tatkräftig vorwärtsgetriebene Mechanisierung und Rationalisierung für einen hohen technischen Stand unserer Anlagen gesorgt. Wir seien eine der wenigen Gruben, die bereits vollmechanisiert seien und lägen deshalb unter den 112 fördernden Schachtanlagen im Abbaufortschritt an dritter Stelle. Auch unsere ständigen Bemühungen zur Verhütung von Unfällen seien erfolgreich gewesen. Hier hätten wir 1962 den 23. Platz erreicht. Trotz dieser Erfolge müsse aber an die Belegschaft immer wieder der Appell gerichtet werden, in der Unfallverhütung noch größere Anstrengungen zu machen. Denn dadurch leisteten wir uns selbst den besten Dienst.

Günstige Lohnentwicklung im Steinkohlenbergbau

Auf die Lohnfrage eingehend, sagte Herr Kranefuss, auf Sophia-Jacoba sei in den letzten Jahren eine sehr günstige Lohnentwicklung zu verzeichnen. Im Jahre 1962 hätten von den genannten 112 Schachtanlagen 71 niedrigere Löhne gezahlt als wir. Über die Lohnentwicklung im Steinkohlenbergbau wolle er noch etwas mehr sagen, denn es sei bekannt, daß sich die Menschen darüber viel zu wenig Gedanken machten, wenn sie sich nicht unmittelbar betroffen fühlten.

Nach einer Statistik der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, die den Zeitraum von 1953 bis 1961 umfasse, seien die Bergleute untertage die bestbezahltesten Arbeiter innerhalb der deutschen Industrie gewesen. In diesen neun Jahren sei der Stundenverdienst der westdeutschen Untertagebergleute um 69 Prozent an-

gehoben worden, und zwar um 163,9 auf 400,2 Pfennige. In dieser Berechnung seien natürlich alle tariflichen und außertariflichen Leistungen enthalten, u. a. die Gewährung von Deputatkohle und die Bergmannsprämie. Dabei handele es sich aber um echte Einkommen, die deshalb berücksichtigt werden müßten, auch wenn sie der Einzelne als selbstverständlich empfinde. — An zweiter Stelle folgten die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie mit einem Ansteigen des Stundenlohnes um 157,9 auf 369,4 Pfennige.

Wenn man von allem anderen absehe, dann beweise allein diese Tatsache, daß die Jubilare richtig gehandelt hätten, den verlockenden Angeboten anderer Betriebe zu widerstehen und ihrem Werk die Treue zu halten. Das mache die Lohnentwicklung auf Sophia-Jacoba von 1957 bis 1962 noch deutlicher, denn auf unserer Zeche sei die Lohnsteigerung in dieser Zeit noch höher gewesen, als sie in den genannten Durchschnittszahlen zum Ausdruck komme. Während im Durchschnitt aller Schachtanlagen die Löhne um 30,23 Prozent angestiegen seien, verzeichne Sophia-Jacoba einen Lohnanstieg um 35 Prozent. Und im ersten Halbjahr 1963 habe bei uns der Hauerdurchschnittslohn 31,12 DM betragen und damit um ca. 60 Pfennig über dem Durchschnitt des Aachener Reviers gelegen. Im Vergleich zu den übrigen Industrien betrage für die Zeit von 1957 bis 1962 der Anstieg der Stundenverdienste unserer Untertagebergleute sogar 80 Prozent. Unsere Bergleute hielten also die Spitze des Einkommens.

Belegschaftsrückgang und Fehlschichten machen Sorgen

Leider verzeichne auch unser Betrieb in den letzten Jahren eine ständige Zunahme der Fehlschichten. Das sei außerordentlich bedauerlich, weil dadurch die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens beeinträchtigt werde. Im Durchschnitt des Jahres 1960 hätten wir 17,98 Prozent Fehlschichten gehabt und von Januar bis Mai 1963 seien es sogar 22,1 Prozent gewesen.

Hinzu komme ein erheblicher Rückgang der Belegschaft. Allein die Zahl der deutschen Belegschaftsmitglieder des



Untertagebetriebes habe sich seit 1959 bis heute von 3 686 auf rd. 3 000 Leute, mithin um ein Fünftel verringert. Dieser ständige Belegschaftsrückgang bereite der Unternehmensleitung schwere Sorgen, denn ein Absinken der Förderung führe zur unvermeidlichen Steigerung der Selbstkosten.

Um den Belegschaftsstand auf der vorgesehenen Höhe halten zu können, habe sich das Werk entschließen müssen, spanische und griechische Arbeitskräfte anzuwerben. Es sei ganz klar, daß mit diesen neuen Arbeitskräften die Förderung nicht in dem Umfange gesteigert werden könne, wie dies mit erfahrenen deutschen Bergleuten möglich sei. Aber der Unternehmensleitung sei keine andere Wahl geblieben. Wir seien auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen, wenn wir die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens erhalten wollten. Er appelliere deshalb an alle deutschen Belegschaftsmitglieder, besonders aber an die Jubilare, mit unseren Gastarbeitern so zusammenzuarbeiten, daß sie nach ihrer Eingewöhnung brauchbare Bergleute würden. Sie seien nun hier Gastarbeiter, und so sollten sie auch wie Gäste behandelt werden. Ihm und allen verantwortlichen Männern der Zeche sei daran gelegen, daß der Einsatz der Ausländer nicht zum Problem werde, sondern voll und ganz dem Wohle von Sophia-Jacoba diene.

Blick in die Zukunft

Für eine gesunde Weiterentwicklung von Sophia-Jacoba sei es von entscheidender Bedeutung, daß in der Bundesrepublik eine maßvolle Lohnpolitik betrieben werde. Dadurch könnten wir die sonst unvermeidliche Kosteninflation vermeiden. Nur so sei es möglich, die notwendigen Mittel für Investitionen bereitzustellen, mit denen der Betrieb zu besonderer Leistungsfähigkeit ausgebaut werden sollte.

Bergassessor Kranefuss sprach dann über die Neubauten auf der Schachanlage 4/6. Er hoffe, der Schacht 6 werde in etwa einem Jahr fertig sein, und es sei sicher, daß er eine Steigerung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens bringen werde. Untertage werde die Mechanisierung fortgesetzt. — Wenn wir die Entwicklung im Ausland, besonders

in England aufmerksam verfolgten, dann müßten wir zu der Überzeugung kommen, daß nach der Überwindung der gegenwärtigen Kohlenkrise die Aussichten für den Steinkohlenbergbau günstig seien. In vergangenen Zeiten sei der Bergbau schon mit schwereren Krisen fertig geworden, und es werde sich erweisen, daß die Entwicklung denen recht gebe, die an seine Zukunft glaubten. Der ständig wachsende Energiebedarf der Weltwirtschaft könne nicht auf die Kohle verzichten. — Zum Schluß seiner Ansprache sprach Bergassessor Kranefuss die Hoffnung aus, Sophia-Jacoba möge weiter wachsen, blühen und gedeihen und uns und unseren Kindern die Existenz sichern. Den Jubilaren wünschte er, sie möchten noch lange gesund bleiben und es noch erleben, ein neues, schönes und stolzes Werk vor sich zu sehen. In diesem Sinne rief er allen ein herzliches Glückauf zu.

Glückwunsch des Betriebsrates

Die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft übermittelte Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher. Viele der Jubilare könnten nun schon auf eine einundvierzig- bzw. sechszwanzigjährige Tätigkeit auf Sophia-Jacoba zurückblicken. Daß wir zu dieser schönen Feier vereint sein könnten, gehe auf einen Vorschlag von Bergassessor Kranefuss zurück, den dieser vor sechs Jahren gemacht habe. Dafür wolle er ihm im Namen aller Anwesenden danken.

Er wisse, daß diese lange Arbeitszeit nicht spurlos an den Jubilaren vorübergegangen sei. Das gelte natürlich auch für ihre Frauen. Um so mehr freue es ihn, daß die Frauen heute Seite an Seite mit ihren Männern dabei sein und diese schöne Feier miterleben könnten. Das sei nicht mehr als recht und billig, denn sie hätten ja auch in all den vergangenen Jahren ihren Männern treu zur Seite gestanden.

Mit seinen Glückwünschen an die Jubilare verbinde er den Dank des Betriebsrates und der Belegschaft für die langjährige Treue zum Werk, für ihren Fleiß und ihre Pflichterfüllung. Sie alle hätten auf ihrem Arbeitsplatz mit dazu beigetragen, daß Sophia-Jacoba eine Grube geworden sei, die mit allen übrigen Bergbauunternehmen konkurrieren könne.



Während der Bootsfahrt

Ein Beweis dafür, daß die Jubilare in der Vergangenheit oft mehr als ihre Pflicht getan hätten, sei ein Kamerad unter ihnen, der wegen einer besonderen Tat die Rettungsmedaille erhalten habe. Sie, die heute geehrt würden, hätten gezeigt, daß wir alle in einem Boot säßen und miteinander ruderten, um unser Schiff flott zu erhalten. Der Bergbau mache zwar immer noch eine Krise durch, aber wir hätten die Hoffnung, daß er wieder zu neuer Blüte komme. — Zum Schlusse seiner Ansprache wünschte der Betriebsratsvorsitzende allen Anwesenden einen schönen Tag und für die Zukunft alles Gute.

Dank der Jubilare

Reviersteiger Josef Grümmer machte sich zum Dolmetsch seiner Mitjubilare, als er spontan dem Grubenvorstand für diese Fahrt an den Rhein dankte. Mit humorvollen Worten erklärte er, die Jubilare seien sehr erfreut, daß auch ihre Frauen an dem schönen Ereignis teilhaben könnten. Das sei allein schon deshalb zu begrüßen, weil — wie jeder aus eigener Erfahrung wisse — unsere Frauen großen Anteil an der engen Werksverbundenheit ihrer Männer hätten. Und auch das müsse noch gesagt werden, daß in schweren Tagen, wenn die Männer den Mut verloren hätten, ihnen gerade der Zuspruch ihrer Frauen weitergeholfen habe.

Die stattliche Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der diesjährigen Jubilarfahrt bewiese eindeutig, daß diese innerhalb der Belegschaft großen Anklang gefunden hätten. Die Anwesenheit der leitenden Männer der Werksverwaltung bewiese außerdem, daß sie sich mit der Belegschaft eng verbunden fühlten. Deshalb müsse ihnen und all denen, die diese Fahrt in großartiger Weise organisiert hätten, herzlich gedankt werden.

Die Polonäse



Auf die Ansprache von Bergassessor Kranefuss eingehend, sagte Herr Grümmer, jeder von uns wisse, daß die leitenden Männer des Unternehmens ihr umfassendes berufliches Können in den Dienst von Sophia-Jacoba gestellt und dem Werk durch seine technische Weiterentwicklung eine gesunde wirtschaftliche Basis gegeben hätten. Gerade diese Tatsache müsse heute besonders herausgestellt werden, denn dadurch werde unsere und die Existenz unserer Familien gesichert. — Er glaube im Namen aller Jubilare sagen zu können, daß diese schöne Reise an den Rhein ihre Früchte trage. Die Impulse seien so stark, daß jeder, wenn der Alltag wieder beginne, mit frischem Mut ans Werk gehe.

Ein abwechslungsreicher Nachmittag und Abend

Nach dem gemeinsamen Essen, das durch eine gute Flasche Rheinwein seine besondere Würze erhielt, konnte sich jeder den Nachmittag nach Belieben einrichten. Der überwiegende Teil nahm jedoch die Möglichkeit zu einer gemeinsamen Bootsfahrt nach Niederbreisig und zurück wahr. Während das Boot durch die Wellen schaukelte, herrschte unter den Jubilaren und ihren Frauen eine prächtige Stimmung. Es wurden frohe Lieder gesungen und heitere und besinnliche Gespräche geführt. Gerade dadurch kam man sich näher und lernte sich besser kennen. Dies alles diene dem guten Zweck, das Verständnis untereinander und füreinander zu fördern.

Natürlich hatten wir auch alle Durst mitgebracht. Beim anschließenden Bummel durch das altertümliche, schöne Linz lernten wir nicht nur die Besonderheiten des Städtchens kennen, wir fanden uns auch in größeren und kleineren Gruppen in einzelnen Gaststätten zusammen. Dort machte mancher gutgemeinte Scherz die Runde.

Während bei den früheren Jubilarfahrten auf ein fest umrissenes Abendprogramm verzichtet worden war, wurde in diesem Jahre durch die Gastspielführung Hans Leo in Dortmund eine Unterhaltungsgruppe verpflichtet. Herr Leo stellte speziell für diesen Abend ein Programm zusammen, das den ungeteilten Beifall aller Anwesenden erhielt.

Im Ablauf von zwei Stunden sahen wir ausgezeichnete artistische Darbietungen: u. a. einen Elastikakt von Helga Hartl und eine Rollbalance der zwei Hubertis mit Ultralichteffekten. Lilly Pörner sang Schlager und Operettenmelodien, und der Hamburger singende Seemann Heino Conty begeisterte mit seinen Liedern. Witzig und spritzig imitierte Harry Bienenstein alle Großen der internationalen Politik und verband die einzelnen Auftritte mit unnachahmlichen Pointen.

Für die musikalische Unterhaltung sorgte die Kapelle Leins aus Leutesdorf. Zu ihren Klängen wurde eifrig das Tanzbein geschwungen; natürlich gab es auch die auf Jubilareiern übliche Polonäse. In diesem Jahre führte sie sogar ins Freie, in den schönen, am Hotel gelegenen Hausgarten.

Als endlich aufgebrochen werden mußte, war schon Mitternacht vorbei. Es war nicht ganz leicht, die letzten Unentwegten zum Einsteigen in die Busse zu bewegen. Sie alle waren voll des Lobes über den ereignisreichen, schön verlebten Tag. Und sie alle werden in der Erinnerung noch lange von dem Erlebten zehren.

Die europäische Kohle im Jahre 2000

Nachstehend veröffentlichen wir einen Auszug aus einer aus dem vorigen Jahre stammenden Arbeit des Leiters der Volkswirtschaftlichen Abteilung des britischen Nationalen Kohlenamtes, Dr. E. F. Schumacher:

Die Kernfrage in der Betrachtung der Zukunft der Kohle ist: Wird man sie in Zukunft brauchen oder wird man sich auf andere und billigere Primärenergieträger verlassen können? Man wird die eigene Kohle nicht oder jedenfalls nur in sehr viel geringerem Umfang brauchen, wenn die derzeitige Situation eines weltweiten Energieüberflusses für die Zukunft als typisch anzusehen ist.

Man wird die eigene Kohle dringend und sogar in steigendem Maße brauchen, wenn die von Kriegsausbruch bis 1957 in der Welt herrschende Energiesituation als für die Zukunft typisch zu gelten hat. Geht nun die Welt einer Zeit des Energieüberflusses oder der Energieknappheit entgegen?

In den letzten 38 Jahren hat sich der Weltbedarf an Primärenergie mehr als verdreifacht. Haben wir dasselbe, oder etwas Ähnliches, für die nächsten 38 Jahre zu erwarten? Vor 38 Jahren lebten rund 1 900 Millionen Menschen; heute rund 3 000 Millionen. Die Demographen erwarten eine weitere Verdoppelung der Weltbevölkerung noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts. Im Wirtschaftsleben dieser so rapide wachsenden Menschheit spielen die Primärenergieträger verständlicherweise eine immer stärkere Rolle. Der durchschnittliche Verbrauch pro Kopf stieg von etwa 840 kg Steinkohle-Einheiten (S.K.E.) im Jahre 1924 auf etwa 1 570 kg heute. Während sich der Weltverbrauch an Primärenergie in den letzten 38 Jahren auf etwas mehr als das Dreifache erhöht hat, ist heute vorauszusehen, daß er sich in den kommenden 38 Jahren auf etwas weniger als das Vierfache (des heutigen Volumens) erhöhen wird.

Der Zuwachs in der Weltversorgung mit Primärenergieträgern kam in den letzten 10 Jahren vorwiegend vom Erdöl, und die Frage nach der Zukunft der europäischen Kohle ist überhaupt nur infolge des stürmischen Vordringens des Erdöls akut und dringlich geworden. Wie bekannt, belaufen sich die festgestellten Erdölvorräte der Welt zur Zeit auf rund 40 000 Mill. t. Es ist klar, daß diese Vorräte gegenüber einem Jahresverbrauch aller Energieträger von 18 000 Mill. t S.K.E. nicht ins Gewicht fallen würden. Die führenden Geologen der Ölgesellschaften versichern jedoch, daß die bisher festgestellten Erdölvorräte nur einen Bruchteil der insgesamt wahrscheinlich vorhandenen Vorräte ausmachen. Man nimmt an, daß die noch zu erwartenden Entdeckungen von Erdöl, das mit den heute bekannten Methoden gewonnen werden kann, sich auf etwa 205 000 Mill. t belaufen werden. Allerdings wird dieses Erdöl zum größten Teil in den entlegendsten und unzugänglichsten Gegenden der Welt gefunden werden. Sogar eine Gesamtmenge von 245 000 Mill. t Erdöl (205 000 plus 40 000) — das sind etwa 360 000 Mill. t S.K.E. — versprache bei einem Jahresverbrauch von insgesamt 18 000 Mill. t S.K.E. nur eine Lebensdauer von wenigen Jahrzehnten. Der Weltenergiebedarf würde in etwa 20 Jahren nur zu etwa einem Drittel durch Erdöl zu decken sein; im Jahre 2 000 dürfte der Anteil des Erdöls auf etwa 22% gefallen

sein. In unseren weiteren Überlegungen können wir das Jahr 2 000 also außer Betracht lassen, da alle für das Jahr 2 000 gemachten Schätzungen hinfällig würden, wenn die Energiegleichung bereits in 21 Jahren unauflösbar wäre.

Die Erfindung der Atomenergie wird die Situation des Jahres 1981 kaum merkbar beeinflussen. Man ist sich darüber klar, daß die Menschheit eine neue Quelle billiger Primärenergie unbedingt braucht; deshalb werden die Arbeiten an der Atomenergie mit allem Nachdruck fortgesetzt. Auch nach der Lösung der bisher ungelösten Probleme würde es Jahrzehnte dauern, bis die Atomenergie auch nur 2% des Weltbedarfs an Primärenergieträgern decken könnte, und damit der Wichtigkeit der Wasserkraft gleichkäme.

Bei der Wasserkraft sind zweifellos noch bedeutende Möglichkeiten des Wachstums vorhanden, wenn auch vorwiegend in Gegenden, die standortsmäßig ungünstig sind. Eine Verdoppelung in 20 Jahren ist zwar unwahrscheinlich, aber doch denkbar.

Beim Erdgas ist das Verhältnis der derzeitigen jährlichen Gewinnung zu den mutmaßlichen Gesamtreserven mit 1:35 sehr viel ungünstiger als beim Erdöl. Auch wenn die Gewinnung von Erdgas im Jahre 1981 auf das Doppelte des jetzigen Niveaus gehoben werden könnte, so bliebe der Kohle immer noch die Aufgabe, ihre Weltproduktion in weniger als 20 Jahren auf mehr als das Doppelte zu steigern.

Sollte es nun den Kohle produzierenden Ländern einfallen, im Vertrauen auf eine Epoche „billiger Energie“ den Kohlenbergbau zunehmend in Verfall geraten zu lassen, so wird ein Herumwerfen des Ruders etwa in den Siebziger Jahren fruchtlos sein; auch wenn es gelänge, durch außerordentliche Anstrengungen und ohne Rücksicht auf Kosten, dem Verfall Einhalt zu gebieten — an eine Hebung des Kohlenausstößes auf das Doppelte des jetzigen Niveaus wäre dann überhaupt nicht zu denken. Einer modernen Wirtschaft kann kaum etwas Verhängnisvolleres widerfahren als eine absolute Energieknappheit. Am meisten zu leiden hat derjenige, bei dem das Verhältnis von Eigenbedarf zu Eigenproduktion am ungünstigsten liegt; mit anderen Worten derjenige, der am intensivsten von Importenergie abhängt. Schon heute ist Westeuropa bei weitem der größte Energieimporteur der Welt. Eine der großen Kraftquellen der westeuropäischen Wirtschaft bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs lag in dem Netto-Export von Energieträgern, vor allem natürlich von Kohle. Schon im Anfang der Zwanziger Jahre trat an die Stelle des großen Netto-Exports ein — zunächst geringfügiger — Netto-Import. Alle Anzeichen deuten auf eine rapide weitere Steigerung der Energieimporte, auch wenn die einheimische Kohlenförderung in vollem Umfange aufrechterhalten bleibt. Nach den Vorausschätzungen der Amerikaner selbst werden diese jedoch in 20 Jahren riesenhafte Energieimporte benötigen und, nächst Westeuropa, der zweitgrößte Energieimporteur der Welt sein. Es ist also nicht anzunehmen, daß im Jahre 1980 nennenswerte Mengen von Erdöl oder Kohle in Nordamerika zur Ausfuhr verfügbar sein werden. Eine Steigerung der Kohlenförderung in dem angegebenen Umfang, würde das Vordringen in Flöze notwendig machen, die im Vergleich

zu den heute als bauwürdig erachteten sehr ungünstig wären, und es ist nicht verwunderlich, daß amerikanische Kohlenkonzerne zunehmendes Interesse für die den viel schlechteren hiesigen geologischen Bedingungen angepaßten europäischen Kohलगewinnungsmethoden an den Tag legen. Von wem wird die westeuropäische Wirtschaft abhängen? Sofern sie sich nicht von Energieimporten aus dem Sowjetblock abhängig machen will: von den erdölreichen Staaten, die sich vor nicht langer Zeit zu der „OPEC — Organisation of Petroleum Exporting Countries“ — zusammengeschlossen haben und 85 bis 90% der gesamten Erdöllexporte der Welt kontrollieren. Die Energiepolitiker Westeuropas werden gut daran tun, diese neue, übernationale Behörde ernst zu nehmen.

Die Stärke der OPEC liegt nicht nur in der Tatsache, daß ihre Mitgliedstaaten fast den gesamten Erdöllexport der freien Welt beherrschen und über praktisch unbeschränkte Geldmittel verfügen, sondern vor allem in der Logik ihrer Zielsetzung. „Unser Öl“, so heißt es, „ist alles, was wir haben. Wenn es in ein paar Jahrzehnten weitgehend aufgebraucht wird, sind wir rettungslos verloren. Wir müssen also unserem Öl eine solche Lebensdauer sichern, daß wir die Möglichkeit haben, eine alternative Existenzbasis zu entwickeln. Das bedeutet: weniger Öl und höhere Rohölpreise.“ Zur gleichen Zeit drängen die großen Ölgesellschaften selbst auf eine beträchtliche Erhöhung der Preise für Ölprodukte. Man rechnet damit, daß die Ölgesellschaften bei günstiger Ertragslage vielleicht 10% ihres Kapitalbedarfs über den Kapitalmarkt decken können, während die übrigen 90% aus Abschreibungen und Gewinnen finanziert werden müßten. Dies sei jedoch nur durch eine erhebliche Verbesserung der Ölpreise erreichbar. Eine Kostensenkung, von der manchmal in Anbetracht der außerordentlich niedrigen Produktionskosten im Nahen Osten geträumt wird, ist angesichts der immer steigenden Auffindungskosten nicht zu erwarten. Es wird von seiten der Ölindustrie oft darauf hingewiesen, daß die „sicheren Reserven“ in den Jahren 1951 bis 1961 um 27 Mrd. t — von 14 auf 41 Mrd. — gestiegen seien. Zwei Drittel dieser Steigerung stammten jedoch aus den vor 1951 entdeckten Ölfeldern des Nahen Ostens und die Hälfte des anderen Drittels aus Gebieten jenseits des Eisernen Vorhangs. Neue Ölreserven sind in den Fünfziger Jahren nur in Kanada und der Sahara entdeckt worden, und die dort festgestellten Mengen decken den Weltverbrauch nur für etwa 18 Monate. Diese ärmlichen Resultate zu einer Zeit intensivster Bohrtätigkeit in fast allen Ländern der Welt, mit Bohrungen in nie vorher erreichte Tiefen, lassen befürchten, daß bei weiterem schnellen Anwachsen des Jahresverbrauchs die Ölversorgung der Welt nicht einmal für die nächsten 20 Jahre sichergestellt sein mag — bestimmt jedenfalls nicht zu den derzeitigen Preisen.

Nach allem, was sich im Wege einer vorsichtigen und ernsthaften Erforschung der immer in Ungewißheit gehüllten Zukunft ermitteln läßt, muß man annehmen, daß die Welt einer Zeit der Energieknappheit entgegengeht, die mit einer nachhaltigen Verteuerung aller Energieimporte verbunden sein wird. Diese Verknappung und Verteuerung ist allerdings nicht sofort, sondern erst in einer Reihe von Jahren zu erwarten. Unter den günstigsten Verhältnissen einer friedvollen, erfolgreichen, schnell wachsenden Weltwirtschaft müßte man mit dem Auftreten einer akuten Mangellage im Primärenergie-sektor innerhalb der nächsten 20 Jahre rechnen. Sollte die Diagnose stimmen, so dürfte über die Notwendigkeit einer vorsichtigen und verantwortungsbewußten Konservierungspolitik gegenüber der europäischen Kohle kein Zweifel mehr bestehen. Will Westeuropa sich auf eine

Förderung von, sagen wir, 500 Mill. t Kohle im Jahre 1981 verlassen können, so muß es bereit sein, auch in den Sechziger und Siebziger Jahren eine Förderung ungefähr dieses Ausmaßes aufrechtzuerhalten. Alle heutigentags vorgenommenen Stilllegungen müssen sinnvoll sein, nicht nur im Lichte der heimischen Energiesituation des Jahres 1962, sondern im Lichte der für die Jahre 1975 bis 1985 zu erwartenden Weltenergiesituation. Es ist klar, daß nicht nur die Weltstellung, sondern die Existenz Westeuropas aufs schwerste gefährdet wäre, wenn es plötzlich einer unschließbaren Energielücke gegenüberstünde. Eine solche Situation brauchte nicht lange zu währen, um die schwersten wirtschaftlichen und politischen Erschütterungen hervorzubringen.

In Anbetracht dieser einzigartigen Gefährdung der gesamten westeuropäischen Wirtschaft, d. h. des mühsamen und hoffnungsvollen Arbeitsstrebens von 300 Millionen eng zusammenlebenden Menschen, kann man sich nur wundern über die Leichtfertigkeit, mit der an verschiedenen Stellen über die „langfristige Sicherung der Energieversorgung Westeuropas“ gesprochen wird. Diese soll nicht etwa durch eine treue Bewahrung dessen, was man im eigenen Lande hat — der einheimischen Energiequellen — erzielt werden, sondern durch die sogenannte „Dezentralisierung der Versorgung“ sowie durch „eine Vorratspolitik für eingeführtes Erdöl“. Zu der vielgepriesenen Streuung der Versorgung ist nur zu sagen, daß sie — von der Erschließung der Sahara abgesehen — in den letzten Jahren nur durch eine Substituierung von Sowjetöl für Öl aus dem Nahen Osten erfolgt ist, und daß bei einer sich anbahnenden Weltknappheit auch die weiteste Dezentralisierung wirkungslos bleiben müßte.

Wenn von einer „Vorratspolitik für eingeführtes Erdöl“ gesprochen wird, so wäre doch ein ehrliches Studium der zur Diskussion stehenden Größenordnungen zu empfehlen. Will man vielleicht für das Jahr 1970, wenn Westeuropas Energieeinfuhrbedarf (bei Aufrechterhaltung der Kohle) auf rund 650 Mill. t S.K.E. geschätzt wird, sich durch Einlagerung von 200 Mill. t Erdöl auf sechs Monate sichern? Westeuropa wird die Sicherungen durch Dezentralisierung der Einfuhren und Vorratspolitik benötigen, auch wenn es seine Förderungskapazität einheimischer Energieträger in vollem Maße aufrechterhält. Diese „Extrasicherungen“ können von beschränktem Nutzen sein, aber können in keiner Weise die durch einheimische Produktion gegebene Sicherung ersetzen.

Die Sicherung der Energiebasis der westeuropäischen Wirtschaft ist ein Lebensinteresse aller Einwohner Westeuropas. Was hier auf dem Spiel steht, geht über etwaige Interessenkonflikte zwischen Kohle und Erdöl weit hinaus. Was nützt es, einer weiteren Steigerung des Lebensstandards nachzustreben, wenn man nicht in der Lage ist, Zweifel an der Möglichkeit seiner Aufrechterhaltung wegzuräumen? Was nützt eine Sicherung politischer oder militärischer Art, die Milliardenbeträge verschlingt, wenn man die Sicherung der wirtschaftlichen Basis unterläßt? Die „Billigkeit“ der Energieversorgung zum Hauptgrundsatz der Wirtschaftspolitik zu machen, ist genauso irrational wie die billigste Armee für die beste und die billigste Arznei für die heilsamste zu halten.

Westeuropas Hoffnung, seinen Wohlstand und seine Lebensform bis zum Ende dieses Jahrhunderts und darüber hinaus aufrechterhalten zu können, beruht in erster Linie auf den westeuropäischen Kohlevorkommen, die es zu bewahren und sorglich zu nutzen gilt.

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG

Wichtige Hinweise über den Gebrauch des CO-Filter-Selbstretters



Bei mehreren Ereignissen der letzten Zeit im deutschen Kohlenbergbau, die den Gebrauch des Selbstretters erforderlich machten, wurden einige wichtige Erfahrungen gesammelt, über die jeder Bergmann Bescheid wissen muß.

Ein Grubenbrand macht sich bemerkbar durch seine Schwaden und vor allem durch deren typischen Geruch (Benzin-Benzolgeruch, Holz- oder Gummischwelgeruch). Eine Explosion ist daran zu erkennen, daß plötzlich eine stärkere Druckwelle der Wetter, verbunden mit einem entsprechenden Geräusch, sowie größere Staubaufwirbelungen auftreten.

In beiden Fällen ist sofort der Selbstretter anzulegen und sofort der Rückweg – möglichst im einziehenden Wetterstrom – anzutreten. Voraussetzung ist natürlich, daß man den Selbstretter auf Schritt und Tritt mit sich führt! Bei einem Explosionsunglück auf einer anderen Grube versuchten einige Bergleute, die den Selbstretter nicht bei sich hatten, vor den Schwaden davonzulaufen. Sie mußten diesen Versuch mit dem Leben bezahlen.

Beim Anlegen des Gerätes ist auf folgendes zu achten:

- 1) Zum Öffnen des Gerätes wird der rote Verschlusshelb hochgerissen, womit das plombierte Messingband gelöst wird. Danach zieht man den roten Verschlusshelb senkrecht zum Gerät hoch, worauf die Verschlussteile von selbst abfallen. Bekommt man den roten Verschlusshelb nicht richtig zu fassen, kann man jedes geeignete Hilfsmittel verwenden, z. B. den Haken des Tragriemens oder den Schirm bzw. Rand des Grubenhelmes, um den roten Helb hochzureißen. Nur nicht unruhig werden oder gar versuchen, ohne Anlegen des Gerätes zu flüchten! Notfalls kann man sich auch dadurch helfen, daß man die Druckluftleitung öffnet, das heißt einen Schlauch an die Leitung anschließt, und sich die ausströmende Druckluft vor Mund und Nase blasen läßt.
- 2) Beim Anlegen des Gerätes muß das Mundstück richtig eingesetzt werden. Die am Mundstück etwas abstehenden Beißzapfen sollen von den Zähnen erfaßt werden, während die Lippen über die vor den Zähnen liegende breite Gummipatte greifen und dann fest geschlossen werden.
- 3) Die Nasenklemme muß aufgesetzt werden, damit die Nase unbedingt dicht verschlossen wird.
- 4) Das Kopfband wird über den Kopf gezogen, wodurch das Halten des Selbstretters im Mund erleichtert wird. Dies ist vor allem wichtig für Prothesenträger oder solche, deren Schneidezähne besonders lückenhaft sind. Bei einem Unglück kam deshalb ein Bergmann zu Tode, weil seine

Oberkieferprothese fehlte, er den Filter demzufolge nicht mit den Zähnen festhalten konnte und obendrein das Kopfband nicht benutzte!

Beim Tragen des aufgesetzten Gerätes soll man auf folgendes achten:

- a) Gleichmäßig und tief atmen. Auf keinen Fall laufen; man hat über eine Stunde Zeit, sich in Richtung Schacht oder Frischwetterstrom in Sicherheit zu bringen. Der Atemwiderstand des Gerätes wächst an; wenn sich also Atembeschwerden oder Ermüdung einstellen, dann kann man ruhig einige Minuten Pause einlegen – selbstverständlich ohne etwa das Mundstück aus dem Mund zu nehmen oder die Nasenklemme abzusetzen.
- b) Bei angelegtem Gerät auf keinen Fall sprechen; beim Bewegen der Lippen würde man sofort Giftgas einatmen.
- c) Das Gerät wird während des Gebrauches sehr warm, bei starkem CO-Anteil in den Schwaden sogar sehr heiß. Das ist ein Zeichen, daß das Gerät richtig arbeitet! Damit wird auch die durch den Filter eingeatmete Luft sehr warm bis heiß. Da diese Luft im Filter gleichzeitig getrocknet wird, tritt bald ein Austrocknen von Mund und Rachen ein, verbunden mit starkem Durst. In einigen Fällen wurde der Filter so unerträglich heiß, daß es zu leichten Verbrennungen in Mund und Rachen kam. Das kann aber, wenn man sich in Sicherheit gebracht hat, auskuriert werden. Man ist aber verloren, wenn man sich von Durst und Hitze verleiten läßt, das Gerät auch nur kurzfristig abzusetzen, um etwas zu trinken! Ebenso darf man während der Flucht auf keinen Fall, wie es auch schon mehrfach vorgekommen ist, versuchen, den immer wärmer und schließlich immer heißer werdenden Filter mit Wasser oder sonstigen Flüssigkeiten zu kühlen. Der Filter würde dadurch sofort unbrauchbar werden! Wenn man die Möglichkeit dazu hat, kann man aus der Druckluftleitung Luft ausströmen lassen und einige Minuten bei aufgesetztem Filter Druckluft einatmen.

Genauso wichtig wie das bisher Gesagte ist der Hinweis darauf, daß der Selbstretter nur zur Flucht benutzt werden darf und nicht etwa während einer Brandbekämpfung oder zu Erkundungsvorstößen. Hierfür ist ausschließlich die Grubenwehr mit ihren von der Außenluft unabhängigen Sauerstoff-Kreislaufgeräten zuständig.

Führen Sie Ihren CO-Filter stets und ständig bei sich! Nur dann können Sie sich im Ernstfall mit seiner Hilfe in Sicherheit bringen.

In unserer Werkszeitung Nr. 34 vom 15. März 1959 berichteten wir in dem Artikel „Unsere Bergleute sollen angenehm wohnen“ unter anderem über die Planung von Wohnungen in Ratheim, An der Bammich. Damals war erwogen worden, die Wohnungen durch die Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft m.b.H. bauen zu lassen. Später wurde umdisponiert. Die Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H. Hückelhoven übernahm es selbst, die Wohnungen für die Belegschaftsmitglieder der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zu bauen. Sie hat das von Dipl.-Ing. Reitz aufgestellte Projekt mit 81 Wohnungen des I. Bauabschnittes im Jahre 1962 begonnen.

Mit großen Anstrengungen mußten zunächst in dem hangenden Quellmuldengebiet erhebliche Erdmassen bewegt werden, um geeignete Höhenlagen für die Eingruppierung der Bauten im Gelände zu schaffen, sowie zur Vorbereitung für die Anlage von zügig zu befahrenden Straßen. Mancher hat mit banger Sorge erlebt, wie schwierig die Erdarbeiten in Regenzeiten bei den anstehenden bindigen Böden waren. Manchmal sanken die eingesetzten Bagger, Planiermaschinen und Lastwagen mit Allradantrieb so tief ins Gelände ein, daß sie nur mit Hilfe anderer Maschinen wieder herausgezogen und flott gemacht werden konnten.

Die Bilder Nr. 1 und 2 veranschaulichen den Zustand des Geländes im Mai 1962. Wochenlang kamen im regenreichen Jahr 1962 die Arbeiten daher zum Erliegen. Ebenso schwierig gestalteten sich die Arbeiten beim Bau der Regenwasser- und Schmutzwasserkanäle. Hierfür mußten kostspielige Verbaue in den Kanalgräben eingebaut werden, um das Gelände zum Stehen zu bringen, und Wasserpumpen Tag und Nacht laufen, um die Gräben beim Einlassen der Rohre wasserfrei zu halten. (Hierzu Bild Nr. 3). Bindige Böden lassen kein Wasser durch. Neben einer Kiessohle unter den Kanalrohrsohlen mußten Drainageleitungen verlegt werden, um die zeitweise stark anstehenden und anfallenden Wassermassen fassen, pumpen und ableiten zu können. Nach starken Regenfällen glich das Gelände einem Seengebiet. (Siehe Bild Nr. 4, das am 17. Mai 1962 aufgenommen worden ist). Im Dezember 1962 begann der lange Winter, der erst im März 1963 endete. Er hatte zwar dem Wasser und dem Morast an der Baustelle ein Ende bereitet, dafür aber durch den strengen Frost jede Arbeit des Tiefbauers und Hochbauers zum Erliegen gebracht. Als im März 1963 endlich Tauwetter einsetzte, traten die unliebsamen Wasseransammlungen und Morastbildungen wieder auf, die einem zügigen Arbeiten an der Baustelle noch viele Wochen, bis in den Mai hinein, hinderlich waren. Auf der Grundlage der beim Erdbau und Kanalbau angewandten besonderen Ingenieurleistungen zum Fangen und Ableiten des Wassers konnte somit mit Beginn des sommerlichen Trockenwetters erfolgreich weitergearbeitet werden.

Alle Regen- und Schmutzwasserkanäle liegen nun im Gelände und leiten die Niederschlagswässer ab. Die Hauptleitungen für die Frischwasserversorgung sind eingebaut samt den Hausanschlüssen. Die Kabel für die elektrische Stromversorgung der Wohnungen und der Straßenbeleuchtung liegen in der Erde; sie können jederzeit unter Spannung genommen werden, weil Verbindung mit der Trafostation und einer entsprechenden Schaltstelle besteht. Die Trafostation mußte bereits im Jahre 1962, mit Beginn der Hochbauarbeiten im Gelände, gebaut und ein 1900 m langes 20-kV-Kabel von Klein-

Der Bergmanns-Wohnungsbau a



Bauan der Bammich in Ratheim



gladbach her verlegt werden, um den Kraftstrom für den Antrieb der Baumaschinen verfügbar zu haben. Der Strom kommt von der Schaltstelle am Trafo westlich von Kleingladbach.

Vergessen sind nun alle Sorgen und Mühen, die das schwierige Baugelände gebracht hatte. Die Baukräne, die monatelang das Gelände im Raume der Baustelle der 81 Wohneinheiten dominierend beherrschten, sind abgezogen. Nur noch zwei von ihnen stehen am Südoststrande des Bauabschnittes I, wo weitere 32 Wohnungen gebaut werden. Die Häuser des I. Bauabschnittes stehen alle; sie sind innen und außen weitgehend fertig. In einigen werden sogar schon die letzten Feinarbeiten, wie Verlegen der Fußböden, Ausführung des Anstrichs und Aufhängen der Tapeten, durchgeführt.

Es sind drei verschiedene Haustypen gebaut worden, nämlich E 60, Z 65 und Z 66.

Eine Wohnung im **Typ Z 66** umfaßt:

im Erdgeschoß — Wohnraum
Elternschlafzimmer
2 Kinderschlafzimmer,
Bad mit WC,
Kochküche,
zus. 64,67 qm Wohnfläche

im Obergeschoß — die gleiche Anzahl
Wohnräume,
zus. 65,43 qm Wohnfläche

Eine Wohnung im **Typ Z 65** umfaßt:

im Erdgeschoß — die gleiche Anzahl
Wohnräume,
zus. 65,48 qm Wohnfläche

im Obergeschoß — die gleiche Anzahl
Wohnräume,
zus. 66,34 qm Wohnfläche

Zu einer Wohnung im **Typ E 60** gehören:

im Erdgeschoß — Kochküche,
gr. Wohnraum mit Eßplatz,
Bad und WC,

im Obergeschoß — Elternschlafzimmer,
2 Kinderschlafzimmer,
zus. 66,18 qm Wohnfläche.

Die Haustype Z 66 wurde 17 x mit zus. 34 WE gebaut,
die Haustype Z 65 wurde 15 x mit zus. 30 WE gebaut,
die Haustype E 60 wurde 17 x mit zus. 17 WE gebaut,
49 HE mit zus. 81 WE

Alle Häuser sind voll unterkellert. Ausreichende Nebenräume sind für jede Wohnung verfügbar. Zu jedem Haus gehört auch Gartenland.

Die Häuser sind in das Gelände so hineingebaut und im Grundriß so angelegt, daß eine gute Durchsonnung der Wohnungen gewährleistet ist. Die nachfolgenden Bilder Nr. 5, 6, 7 und 8 zeigen den Stand der Bauarbeiten im Juli 1963. Man erkennt aus ihnen auch, daß mit dem Straßenbau begonnen und die Gesamtbauausführung weit fortgeschritten ist. Interessant ist ein Vergleich zwischen dem Bild 8 und den Bildern Nr. 9, 10 und 11. Die Bilder Nr. 9, 10 und 11 zeigen den Stand der Erdabtragsarbeiten im Mai 1962 an der Buscher Bahn. Aus dem Bild Nr. 8 ist bereits jetzt zu erkennen, wie vorteilhaft sich die Abtragung des Geländes am Hohlweg der Buscher Bahn auf die städtebauliche Gruppierung im Gelände ausgewirkt hat. Die ursprüngliche Planung sah dies nämlich nicht vor (siehe hierzu die Höhenkurven in





dem veröffentlichten Lageplan in Nr. 34 unserer Werkszeitung). Durch das Angleichen des Geländes an die Steigung der Buscher Bahn konnte alles Schroffe beim Einordnen der Häuser im Gelände und beim Abtreppen des Aneinanderreihens vermieden werden. Die Häuser schmiegen sich wohlthuend weich in die Landschaft ein.

Gewiß ist noch manches im Außenraum zu tun; so wird man sich noch einige Gedanken machen müssen wegen der Abgrenzung des Baugebietes zur Straße Buscher Bahn und wegen der zweckmäßigen Gestaltung der Grün- und Schmuckanlagen. Sicher wird dies alles noch nicht fertig sein, wenn im Herbst d. J. die ersten Familien in die schönen familiengerechten Wohnungen einziehen werden.

Aber eins ist gewiß, die Wohnungen sind zweckmäßig zur Gestaltung eines schönen Heimes geplant und mit viel Sorgfalt, Liebe und Umsicht von der Bauleitung der Bergmanns-Wohnungsbau G.m.b.H. gebaut worden. Sie stehen auf einem hohen technischen und sanitären Stand. Die Wohnlage ist besonders schön. Hierzu sei gestattet, auf die reizende Mulde der Bammich mit der Waldbegrenzung im Südosten und weiter oberhalb im Nordosten hinzuweisen, und auf den erfreulicherweise nördlich der Buscher Bahn noch stehenden Mischwald, der — so wollen wir hoffen — als Erholungsgebiet erhalten bleiben wird. Man kann sich in der Frische dieses Waldes erholen, dort dem Gesang der Vögel lauschen, wozu auch das liebliche Schlagen der Nachtigall gehört, und Wild aller Art beobachten. Ein weiterer Reiz der Wohnlage ist der Fernblick gegen Süden und Südwesten über das weite, etwa 7 km breite Rurtal und darüber hinaus. An Tagen mit klarer Sicht kann man zahlreiche Kirchtürme des Geilenkirchen-Heinsberger Landes erkennen, dahinter die Gruben im holländisch-limburgischen Gebiet. Nach Süden sieht man weit in den Jülicher und den Aachener Raum hinein und erblickt dahinter die Eifelberge. Dem einen oder anderen, der das Glück hat, in diese schönen Wohnungen einzuziehen, dürften in einer stillen Stunde nach den Erlebnissen solcher Fernblicke die Schönheiten unserer Heimat zum Bewußtsein kommen. — Übrigens, der prächtige Reitplatz des Ratheimer Reitvereins liegt sozusagen vor der Haustür der Wohnungen. Am 3. und 4. August d. J. sind auf ihm bemerkenswerte Reiterkämpfe ausgetragen worden, über die man in unserer engeren und weiteren Heimat spricht. Nur wenige Meter von dem Reitplatz entfernt den Berg hinan liegt die Höhe 100 über NN. Dies ist nach unserem Wissen der höchste Punkt des Erkelenzer Landrückens nördlich und westlich von Erkelenz. Nur wenig wird diese Höhe südlich von Erkelenz, im Raume Lövenich, überboten, und nur einmal um 10,60 m im Erkelenzer Land, nämlich südlich von Holzweiler, wo die Höhe 110,6 m über NN beträgt.

Am Ostrand der Siedlung ist ein Kinderspielplatz geplant, der im nächsten Frühjahr angelegt und mit Spielgerät, wie wir es von den anderen Spielplätzen unserer Siedlungen her kennen, ausgestattet. Bis dahin werden auch die 32 Wohnungen am Bachrand, wo jetzt die beiden Baukräne täglich die Lasten heben und senken, bezugsfertig sein.

Wir haben in diesem Artikel auch die Vorgänge an einer Baustelle angesprochen, die im allgemeinen nicht behandelt werden, und zwar die Tücken eines Geländes, die überwunden werden müssen, ehe es baureif ist, und die Arbeiten des Tiefbauers, die zum Herrichten der baulichen Voraussetzungen Grundlage gewesen sind. Diese Bauleistungen sieht man nicht mehr und denkt nicht mehr an sie, wenn das Werk vollendet ist, wenn nämlich die Häuser stehen und die Straßen befestigt sind.

Schon jetzt bitten wir die Familien, die in die Wohnungen einziehen, diese und die Umgebung sauber zu halten und zu pflegen. Schonen Sie auch bitte den Wald, die Felder, die Anlagen und das Wild! Mit der Schonung und Pflege der Wohnungen, Häuser und deren Umgebung können Sie Ihren Dank abstaten an die Menschen, die ihr Bestes bei der Planung und Bauleitung, der Bewilligung der Mittel in Höhe von rd. 3,5 Mill. DM, bei der Handwerksarbeit und beim Einsatz der Maschinen gaben, um die schöne Siedlung mit all ihren Anlagen und Einrichtungen zu vollenden. Bliersbach.

Eltern-Ausspracheabende

Für den 27. Juni hatte unsere Ausbildungsabteilung die Eltern der zu Ostern dieses Jahres angelegten Berglehrlinge zu einem Ausspracheabend in die Bergberufsschule eingeladen.

Arbeitsdirektor Schmitz begrüßte die erschienenen Eltern und umriß in einem knapp gehaltenen Vortrag den Sinn dieser Aussprachen zwischen ihnen und den für die Ausbildung der Lehrlinge verantwortlichen Männern des Werkes. Das Werk sei verpflichtet, die Eltern der Lehrlinge über deren Rechte und Pflichten aufzuklären, viel wichtiger sei aber unser Bestreben, mit ihnen in Kontakt zu kommen und diese Bindung während der Lehrzeit ihrer Söhne aufrechtzuerhalten.

Wir seien außerdem verpflichtet, darauf zu achten, wie sich der einzelne Lehrling beruflich und menschlich entwickle. Doch das allein genüge noch nicht. Wir müßten ihnen auch während ihrer Lehrzeit mit Rat und Tat beistehen, um ihnen das Hineinwachsen ins Leben zu erleichtern. Eltern und Werk seien gemeinsam verpflichtet, darauf hinzuwirken, daß die Jungen ihr Berufsziel erreichten.

Die Heranbildung der Jugend zu tüchtigen Menschen werfe naturgemäß viele Probleme auf. Und es sei ganz klar, daß diese in einer Aussprache, die sich auf einen Abend beschränke, nicht alle angesprochen werden könnten. Deshalb richte er an die versammelten Eltern die ebenso herzliche wie dringende Bitte, nicht auf eine Einladung zu warten, sondern die Ausbildungsabteilung aufzusuchen, wenn sie merkten, daß ihre Jungen mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätten. Die Eltern müßten mit uns und wir müßten mit ihnen eng zusammenarbeiten, wenn wir das Ziel erreichen wollten, aus den uns zur Ausbildung anvertrauten Jungen tüchtige, ehrliche und ordentliche Menschen zu machen.

Nachdem Ausbildungsleiter Wabner die einzelnen Ausbilder vorgestellt und ihre Aufgabenbereiche umrissen hatte, entwickelte sich zunächst zögernd, dann aber ein recht lebhaftes Gespräch. Herr Wabner wies auf die zahlreichen Einzelheiten des Ausbildungsweges hin und die Eltern stellten hierzu ihre Fragen oder gaben sogar Anregungen.

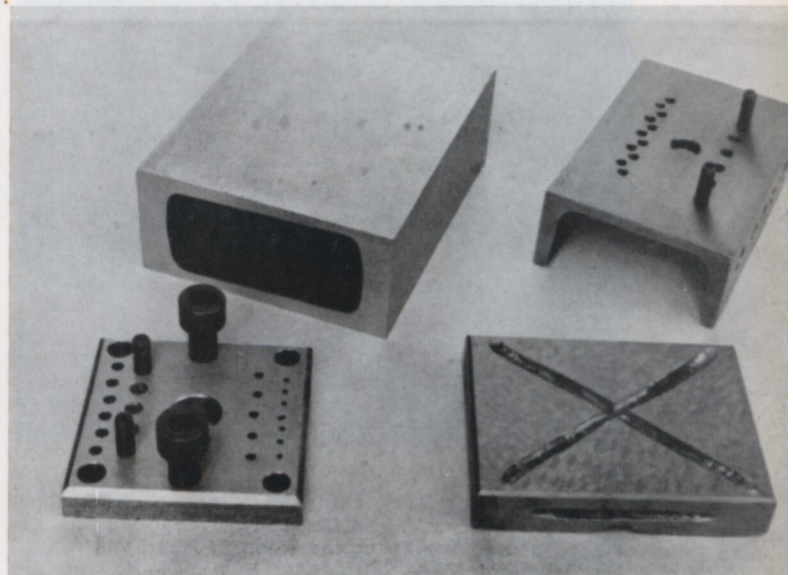
Nach dem allgemeinen Teil des Ausspracheabends hatten die Eltern Gelegenheit, unter vier Augen mit dem Ausbildungsleiter oder mit dessen Mitarbeitern zu sprechen. Gerade dieser Teil des Abends dürfte für beide Teile fruchtbar gewesen sein, weil die Ausbilder den Eltern wichtige Hinweise geben konnten, wo ihre Hilfe noch vonnöten ist.

Eine Woche später fand ein Ausspracheabend mit den Eltern unserer gewerblichen Lehrlinge statt, der einen

ähnlichen Verlauf nahm. Den Eltern wurde die Möglichkeit geboten, in der Berglehrwerkstatt von ihren Söhnen bisher angefertigte Lehrarbeiten zu sehen und sich so von deren praktischen Fähigkeiten einen Eindruck zu verschaffen. Auf einer Tafel waren der Leistungsstand und die Beurteilung der Ausbilder über die bisher fertiggestellten Lehrarbeiten ersichtlich.

Daneben waren Lehrarbeiten der Lehrlinge aus dem zweiten und dritten Lehrjahr sowie einzelne Gesellenstücke ausgestellt, die lebhaftes Interesse fanden.

Im Anschluß an diese Besichtigung hatten die Eltern im Büro des Ausbildungsleiters Gelegenheit, unter vier Augen mit diesem oder mit den Ausbildern über ihre Jungen zu sprechen. Auch diese Aussprache war fruchtbar, denn manche noch offene Frage konnte geklärt und den Eltern ein Bild über die Fähigkeiten und Eigenschaften ihrer Söhne gegeben werden.



Lehrarbeiten aus dem Grundlehrgang des ersten Lehrjahres

Eltern von Berglehrlingen auf dem Ausspracheabend



Wiederwahl des Vertrauensmannes für Schwerbeschädigte

Am 9. Juli fand die Neuwahl des Vertrauensmannes für unsere Schwerbeschädigten statt. Der bisherige Vertrauensmann, Erich Steffan aus dem Technischen Büro, wurde für die Dauer von vier Jahren wiedergewählt.

Der Vertrauensmann bittet die Arbeitskameraden, in Fragen, die die Schwerbeschädigten betreffen, sich an ihn zu wenden. Er ist während der Dienstzeit im Technischen Büro zu erreichen.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß der Generaldirektor der größten deutschen Bergwerksgesellschaft, Bergassessor a.D. Dütting, von der Bundesregierung Maßnahmen forderte, die die Stromerzeugung aus Kohle und die Verwendung von Kohle für Fernheizwerke fördern? Darüber hinaus sei eine Angleichung der ungewöhnlich hohen Soziallasten an die Sätze der übrigen Wirtschaft notwendig.

... daß Unternehmen des westdeutschen Steinkohlenbergbaus sich seit einiger Zeit mit dem Plan einer „schwarzen Pipeline“ beschäftigen, um die Frachtkosten für Kohle in revierferne Absatzgebiete herabzudrücken? Nachdem Kohlenpipelines in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Bewährungsprobe bereits bestanden haben, ist nicht einzusehen, warum sie in der Bundesrepublik einen geringeren wirtschaftlichen Nutzeffekt erzielen sollten. Gedacht wird vor allem an die Versorgung des süddeutschen Marktes mit Pipelinekohle.

... daß von 1958 bis Ende 1962 die Weltstromerzeugung um die Hälfte gestiegen ist? Nach einer Statistik der UNO beträgt der Anstieg der Elektrizitätserzeugung in dieser Zeit 48%. Im gleichen Zeitraum wurde für das Mineralöl ein Anstieg von 38 und für die Steinkohle von 8% festgestellt.

... daß die Schichtleistung der deutschen Bergwerke an der Spitze aller europäischen Bergbauländer liegt? Zum erstenmal wurde dieses Ziel im Februar dieses Jahres erreicht, als die Untertagebelegschaft aller deutschen Gruben 2,5 t Kohlen je M/S förderte. Sie konnte damit gegenüber dem Februar 1962 um 7,5% gesteigert werden.

... daß für fast 2700 Bergleute, die von Stilligungsmaßnahmen im deutschen Bergbau betroffen wurden, die Hohe Behörde Anpassungsbeihilfen in Höhe von 3 Mill. DM bewilligte? Die Mittel, die je zur Hälfte von der Hohen Behörde und der Bundesregierung aufgebracht werden, sollen in Form von Wartegeldern, Umschulungs- und Umzugsbeihilfen sowie als Vergütung für Lohnausfall und etwaige zusätzliche Fahrtkosten ausgezahlt werden.

... daß der Präsident der nordamerikanischen Atomenergiekommission die Auffassung vertrat, die Rolle der Atomenergie werde immer darin bestehen, die Funktion der Kohle zu ergänzen und sie nicht zu ersetzen, weil ganz eindeutig vorauszusehen sei, daß der Kohlenbedarf auf dem amerikanischen Energiemarkt auf viele Jahre hindurch kontinuierlich steigen werde?

... daß die „Deutsche Zeitung“ eine Zuschrift veröffentlichte, die sich mit dem Energiebedarf um das Jahr 2000 auseinandersetzt? Darin heißt es: „Unter dem Gesichtspunkt, daß der Energiebedarf Hand in Hand mit der fortschreitenden Technik geht und daß die Weltbevölkerung — heute rund 2,8 Milliarden — bis zum Jahre 2000 auf 6 Milliarden wachsen wird, erhalten die Energieprobleme ein besonderes Gewicht. Es wäre ein großer Fehler, würden die europäischen Länder ihre Kohlenreserven vernachlässigen in dem Glauben, ihren Bedarf durch andere Energiearten decken zu können. Es besteht keine Hoffnung, den Energiebedarf der Welt um das Jahr 2000 befriedigen zu können, wenn nicht der Fortschritt auf dem Gebiete der Kohlengewinnung mit der Entwicklung auf anderen Energiesektoren Schritt hält. Wenn man die Kohle aufgäbe, würde eine Energieknappheit unvermeidlich sein, denn Öl, Erdgas und Atomenergie werden den ständig wachsenden Energiebedarf nicht decken können. Es haben also diejenigen

recht, die die Kohle auch in Zukunft als Energieträger Nr. 1 ansehen.“

... daß in der Bundesrepublik bereits 322 Blockheiz-, Fernheiz- und Heizkraftwerke in Betrieb sind oder sich im Bau befinden? Die fertiggestellten Heizwerke haben einen Jahresverbrauch von 2,4 Mill. t Steinkohleneinheiten. Allein 137 Blockheizwerke und 36 Heizkraftwerke werden mit Kohle und Koks betrieben.

... daß im Jahre 1962 in der Welt insgesamt 2,1 Mrd. t Steinkohle gefördert wurden? Gegenüber dem Jahre 1961 betrug der Anstieg 3%. Die Spitze hielt China mit 515 Mill. t Steinkohle, gefolgt von den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die 396 Mill. t förderten.

... daß auf dem im Bau befindlichen Moselkanal zu Anfang nächsten Jahres der durchgehende Schiffsverkehr zwischen Koblenz und Thionville für Fahrzeuge bis 1500 t aufgenommen wird?

... daß eine moderne Warmwasserheizung mit zentralem Heizungsherd täglich nur 7 Minuten Bedienungszeit erfordert, während ein Dauerbrandherd und zwei Ofen 23,5 Minuten Wartungszeit beanspruchen? Unter bestimmten Voraussetzungen gewährt der Bund Zuschüsse zur Errichtung einer zentralen Beheizung mit Warmwasserversorgung, die durchaus ins Gewicht fallen.

... daß der westdeutsche Steinkohlenbergbau in der ersten Hälfte dieses Jahres 71,35 Mill. t Steinkohle förderte, gegenüber 70,4 Mill. t im gleichen Zeitraum des Vorjahres? Die Haldenbestände an Kohle verringerten sich in den ersten 6 Monaten dieses Jahres von 5,126 Mill. auf 2,84 Mill. t. Im gleichen Zeitraum nahm die Gesamtbelegschaft um 10 800 Mann ab; davon gehörten allein 7 800 zur Untertagebelegschaft.

... daß der Steinkohlenbergbau die teuersten Lehrlinge hat? Die Ausbildung eines Berglehrlings kostet soviel wie die eines Juristen. Dies stellte der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Steinkohlenbergwerke Mathias Stinnes A.G., Kemper, fest.

... daß der Erste Senat des Bundessozialgerichts in einem Prozeß gegen das Land Niedersachsen entschieden hat, daß der Kindergeldzuschuß zur Rente aus der Sozialversicherung zwar als Bestandteil der Rente gilt, aber zweckgebunden ist und den unterhaltungsberechtigten Kindern der Rentner zugute kommen soll? Wenn im Einzelfall die Ehe des Rentners geschieden ist, muß der Kinderzuschuß auf Verlangen an den Elternteil ausgezahlt werden, der überwiegend für den Lebensunterhalt der Kinder sorgt.

... daß rücksichtslose Kraftfahrer, die absichtlich Überholmanöver auf schnellen, übersichtlichen Straßen behindern, nach einem Beschluß des Verkehrssenats des Bundesgerichtshofes wegen Nötigung bestraft werden können?

... daß nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts innerbetriebliche Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Betriebsrat, nach denen bei jeweils sechs nicht zusammenhängend gewährten Urlaubstagen stets ein Urlaubstag als arbeitsfreier Samstag anzusehen ist, für den kein Lohn oder Gehalt gezahlt wird, gegen die zwingenden Vorschriften des Urlaubsrechts verstoßen? Derartige Betriebsvereinbarungen sind rechtsunwirksam.

... daß die Tankstellen während des ganzen Tages offenhalten können, es aber nicht müssen? Nach einer Erklärung von Bundesarbeitsminister Blank kann die Abgabe von Treibstoff auch während der Abend- und Nachtstunden nicht erzwungen werden.

Museumsdirektor Dr.-Ing. H. Winkelmann vollendete sein 65. Lebensjahr

Am 30. August vollendete Museumsdirektor Dr.-Ing. Heinrich Winkelmann sein 65. Lebensjahr. Als Schöpfer des zu gleichen Teilen von der Westfälischen Bergwerkschaftskasse und der Stadt Bochum getragenen Bergbau-Museums hat sein Name in der ganzen Welt einen guten Klang.

Man möchte meinen, daß allein Planung und Aufbau des mehrflügeligen Hauses an der Vödestraße in Bochum sowie der ständige Ausbau der 42 Abteilungen umfassenden Sammlungen und des Anschauungsbergwerks mit seinem 2 400 Meter langen Streckennetz die Schaffenskraft eines Mannes voll in Anspruch genommen hätte. Kennzeichnend für den Ideenreichtum und die Vitalität des Jubilars ist es aber, daß er neben seinem Hauptwerk, dem Bergbau-Museum, eine Reihe Probleme anpackte und löste, die seinen Namen mit der Montangeschichtsforschung für immer verbinden.

So hat Dr. Winkelmann im Jahre 1947 die maßgebenden Persönlichkeiten des deutschen Bergbaus, der Kommunalverwaltungen des Ruhrgebiets und der Gewerkschaften für die Gründung einer Vereinigung zu interessieren gewußt, die sich die Unterstützung und Verbreitung bildender und handwerklicher Kunst, die Pflege und Erhaltung bergmännischen Brauchtums und bergmännischer Kultur sowie die Förderung von Dichtung und Schrifttum im Bergbau zur Aufgabe gestellt hat. Auf dem Boden dieses als „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“ eingetragenen und als gemeinnützig anerkannten Vereins hat Dr.-Ing. Winkelmann in den vergangenen 15 Jahren all jene Pläne in Angriff genommen, die sich nicht in den Rahmen eines technischen Museums einfügen und die dennoch das Lebenswerk dieses Mannes in bewundernswerter Weise abrunden.

Um die schöpferischen Kräfte unter den Bergleuten zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung hinzuleiten, veranstaltete er im Bergbau-Museum und auf Schachtanlagen Ausstellungen mit Malereien, Plastiken und Bastelarbeiten bergmännischer Laienkünstler. Den freischaffenden Künstlern gab er Gelegenheit, ihre vom Bergbau inspirierten Arbeiten im Bergbau-Museum auszustellen. In den Aufbaujahren nach der Währungsreform war es die von hohem sozialem Bewußtsein zeugende Sorge um die Lebenshaltung des Bergmanns, die ihn Ausstellungen vorbildlicher Wohnungseinrichtungen arrangieren ließ, die er mit kostenlosen und von jeder Bindung freien Wohnberatungen verband, um so auf die Wohnkultur des Bergmanns einzuwirken.

Darüber hinaus haben die Forschungen zur Geschichte des Bergbaus, die der Jubilar mit nie erlahmendem und bewundernswertem Spürsinn selbst Jahrzehnte hindurch betrieb, weltweiten Ruf erlangt. So war es eine wissenschaftliche Tat ersten Ranges, als er 1956 eine 400 Jahre alte reichbebilderte Handschrift — das sogenannte Schwarze Bergbuch — edierte. Die bergmännische Volkskunde bereicherte er mit der Neuauflage zweier kaum noch erreichbarer Trachtenwerke von 1721 und 1831 sowie mit der Edition eines handkolorierten Bilderfrieses, der in der Darstellungsweise eines Volkskünstlers den berühmten Berghäuerzug im Plauenschen Grund bei Dresden aus dem Jahre 1719 zeigt.

Als Ergebnis jahrzehntelangen, zielbewußten Sammlerfleißes konnte Dr.-Ing. Winkelmann 1958 in Zusammenarbeit mit sechs namhaften Kunsthistorikern ein umfangreiches Werk herausbringen, das wohl seine schönste und auch populärste Publikation bleiben wird. Es ist der im Auftrage des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau und des Steinkohlenbergbauvereins geschaffene Bildband „Der Bergbau in der Kunst“. Zum erstenmal wird darin ein Gesamtüberblick über den Bergbau in den Darstellungen der bildenden Kunst vom Altertum bis zur Gegenwart gegeben und die kulturschöpferische Leistung des Bergmanns gewürdigt.

Die weitgehenden Verbindungen sind ein besonderes Kennzeichen des vielseitigen, allem Neuen stets aufge-



schlossenen 65jährigen. Sie haben im Laufe der Jahrzehnte seinen Arbeitsstil mitgeprägt. Er lebt nicht nur am Schreibtisch, sein Ideenreichtum schöpft vielmehr aus der Begegnung von Mensch zu Mensch, aus der Klärung von Sachverhalten an Ort und Stelle. Mit der Gründlichkeit des Forschers ist er in den letzten zehn Jahren den Spuren frühgeschichtlichen und bronzezeitlichen Bergbaus auf oft strapaziösen Grabungen in Deutschland, Frankreich und Italien nachgegangen. Auf internationalen Kongressen ist er ebenso gern gesehener Gast, wie Fachkollegen aus aller Welt oft in Bochum seinen Rat und gelegentlich auch seine hilfreiche Unterstützung suchen.

Wohl nur selten sind beruflicher Pflichtenkreis und Privatleben eines Menschen so eng miteinander verschmolzen wie hier. So nimmt es fast nicht mehr wunder, daß der Jubilar neben seinen vielseitigen Aufgaben auch noch Herausgeber und Schriftleiter der Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau „Der Anschnitt“ ist. 1949 als Mitteilungsblatt der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau gegründet, hat es Dr.-Ing. Winkelmann verstanden, über hundert namhafte Montan- und Kunsthistoriker, Volkskundler und Soziologen, Archäologen und Germanisten des In- und Auslandes für die Mitarbeit zu gewinnen und seiner Zeitschrift ein hohes Ansehen zu sichern. Unbeirrt wie er in den Anfangsjahren des Bergbau-Museums um die Verwirklichung seines großen Vorhabens gerungen hat und es zu einem bewundernswerten Erfolg führte, so zielbewußt hat er trotz mancher Schwierigkeiten auch diesen Plan verwirklicht.

So kann Dr.-Ing. Winkelmann an seinem 65. Geburtstag auf ein Lebenswerk zurückblicken, das geprägt ist von seinen Ideen und das in dieser Vielseitigkeit nur bewältigt werden konnte von einer Persönlichkeit, die sich fest in der reichen Tradition des Bergmannsstandes verwurzelt weiß.

35 Jahre Bergbau-Museum Bochum

In Baedekers Reisehandbuch „Ruhrgebiet“ wird auf das Bergbau-Museum in Bochum durch zwei Sternchen empfehlend hingewiesen. Mit Recht, denn dieses Institut hat in allen fünf Erdteilen nicht seinesgleichen und bietet auch nach mehrmaligem Besuch stets etwas Neues, weil sich die Museumsleitung ständig bemüht, nicht nur die geschichtliche Entwicklung des Bergbaus in einer modernen Ausstellungstechnik anschaulich darzubieten, sondern weil der Besucher hier auch mit dem neuesten Stand der Bergbautechnik vertraut gemacht wird.

So ist in dem 14 m unter dem Museumsgebäude gelegenen Anschauungsbergwerk mit seinem 2,4 km langen Streckennetz 1962 ein vollmechanisierter Hobelstreb von 80 m Länge und 2 m Flözmächtigkeit aufgefahren worden, der die schätzbare Gewinnung im Steinkohlenbergbau in vollem Betrieb zeigt. Die Anlage wird ergänzt durch einen Panzerförderer für die Verladung in der Füllstrecke, durch eine Blasversatzmaschine und einen Kreiselkipper für das Versatzmaterial. Für den Ausbau sind moderne Reibungs- und Hydraulikstempel verwendet worden. Der letzte Stand der Fernwirktechnik wird am Beispiel einer vollautomatischen Wasserhaltung mit Übertrage-Anzeige demonstriert. Mit Fernübertragung ist auch eine Grubengasüberwachung ausgestattet. Ein optisches Gleisstellbild vervollständigt den Einblick in die verschiedenen Arten der Fernwirktechnik.

Von den auf 6000 qm Ausstellungsfläche in 42 Abteilungen gegliederten Sammlungen ist die Abteilung „Sprengbohren“ nach wissenschaftlichen und ausstellungstechnischen Gesichtspunkten neu gestaltet worden. Ein 12 m hoher und 20 t schwerer Drucksatz einer Gestängewasserhaltung der Zeche Oberhausen aus dem Jahre 1892 wurde im vergangenen Jahr im Treppenhaus des Museums aufgebaut. Eine fast 150 Jahre alte Wassersäulenmaschine stiftete die Bayerische Berg-, Hütten- und Salinenwerke AG. Eine Bobinen-Fördermaschine aus dem Jahre 1909 wurde 1958 so installiert, daß sie betriebsmäßig vorgeführt werden kann.

Gerade darin liegt aber wohl für die meisten Besucher der besondere Reiz dieses Museums: zahlreiche Modelle und Originalstücke können weitgehend in Betrieb gesetzt werden. In lebendiger Anschauung gewinnt so der Bergfremde einen Einblick in die bergmännische Arbeitswelt, während der Bergmann selbst sich mit den mannigfachen technischen Möglichkeiten vertraut machen kann, die ihm die Arbeit erleichtern sollen. Große Bedeutung haben die Sammlungen auch für Techniker und Konstrukteure, die ihre Kenntnisse ergänzen wollen oder hier Anregungen für die Weiterentwicklung von Bergbaumaschinen suchen.

Damit ist das Museum längst über seinen ursprünglichen Zweck hinausgewachsen. „Als mir“, so erinnert sich Museumsdirektor Dr.-Ing. Heinrich Winkelmann, „der ehe-

malige Direktor der Westfälischen Berggewerkschaftskasse, Professor Dr.-Ing. E. h. Heise, am 1. September 1928 den Auftrag erteilte, die Grundlagen für ein Museum zu schaffen, das ausschließlich dem Bergbau dienen sollte, hatten wir zunächst nur an eine Sammlung rein geschichtlichen Charakters gedacht. Dieser Rahmen erwies sich aber bald als viel zu eng, denn wir erkannten, daß es nicht nur darauf ankäme, die in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragenen Schaustücke auszustellen, sondern dem Besucher auch einen Überblick über die Entwicklung der bergmännischen Technik von ihren Anfängen bis in die Gegenwart zu vermitteln, die Lebenswelt des Bergmanns unter und über Tage darzustellen, seine Leistungen als Kulturschöpfer und -träger aufzuzeigen, alte Erkenntnisse zu festigen, neue Einrichtungen zu fördern und die Ergebnisse der immer weiter fortschreitenden Bergbautechnik der Allgemeinheit vor Augen zu führen.“

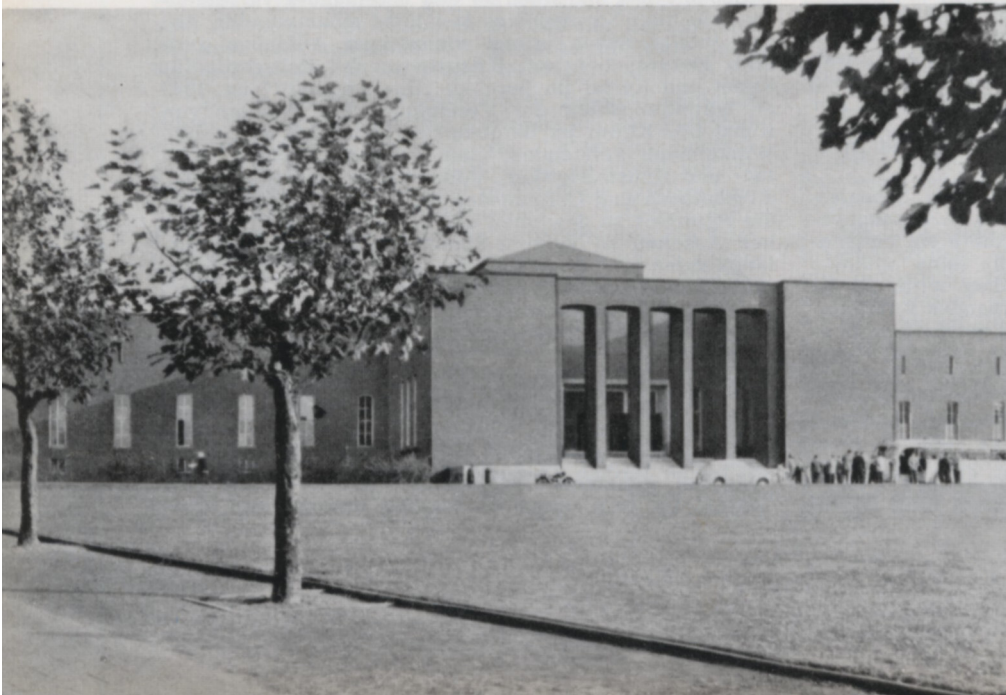
Dieses Ziel hat der rührige und allem Neuen aufgeschlossene Museumsdirektor in den vergangenen 35 Jahren unbeirrt verfolgt. Mitten in der Zeit der schweren Weltwirtschaftskrise hielt er mit seinen ersten Sammlungsstücken am 1. April 1931 Einzug in die ehemaligen Gebäude des Bochumer Schlachthofes, nachdem er einen Vertrag vorbereitet hatte, in dem die Westfälische Berggewerkschaftskasse und die Stadt Bochum zu gleichen Teilen die Kosten für die Einrichtung und Erhaltung des Museums übernahmen. 1936 hatte er alle Zweifler überzeugt, daß nur ein großzügiger Neubau den ständig wachsenden Sammlungen und den auch schon langsam steigenden Besucherzahlen gerecht würde. 1939 wurde die Hauptfront in ihrer heute bekannten Gestaltung fertiggestellt. Jahre der Rückschläge folgten: 1940 drohten zwei Wassereinbrüche das Anschauungsbergwerk zu vernichten; schweren Schaden richteten Bombenangriffe zwischen 1943 und 1945 an.

Mit unermüdlicher Tatkraft hat der Schöpfer des Museums mit seiner damals noch kleinen Schar Mitarbeiter nach Kriegsende die ausgelagerten Sammlungen wieder herbeigeschafft und sie ergänzt, den mehrflügeligen Klinkerbau wieder instandgesetzt und erweitert.

So präsentiert sich heute das Bergbau-Museum in einer Vielseitigkeit, die im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts jährlich 176 000 Besucher anzog. Sie kamen aus allen Teilen der Welt, wie sich aus dem „Goldenen Buch“ mit den namentlichen Eintragungen ablesen läßt. Allein aus den vergangenen 18 Monaten verzeichnet es Besucher aus 19 Ländern Europas, 9 Ländern Amerikas, 8 Ländern Afrikas, 9 Ländern Asiens und sogar 3 Besucher aus Australien.

Aufschlußreich wie das „Goldene Buch“ sind auch die sehr genauen statistischen Übersichten. Sie lassen erkennen, daß im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 32,1%

der Besucher beruflich mit dem Bergbau verbunden sind und daß 18,8% im jugendlichen Alter stehen. Unter den restlichen 46,4% bilden die Einzelbesucher die stärkste Gruppe. In den Monaten März, Juli, September und Oktober besichtigen oft über tausend Personen täglich die Sammlungen des Bergbau-Museums in Bochum, das in seiner kulturhistorischen Abteilung auch einen Eindruck von den vielfachen Beziehungen des Bergbaus zu Kunst und Brauchtum vermittelt.



Bergbau-Museum Bochum

Para nuestros compañeros de trabajo españoles

La conducta correcta en los pozos secundarios

Recientemente un compañero de trabajo español sufrió un accidente ligero en un pozo secundario. Iba a subir en la jaula a la plataforma 4 cuando su pie entró en la apertura que hay entre el borde de la jaula y la construcción del pozo secundario.

Tenía mucha suerte de no herirse gravemente o de matarse por el hecho de que un compañero suyo que estaba a su lado en la jaula dió la señal de „alto“ sin tardar.

Qué había ocurrido? El compañero de trabajo español cometi6 la falta grave de subirse a la jaula en un momento cuando ya habían dado la señal de bajar al maquinista. — El año pasado por la misma falta resultaron muertos cuatro españoles en una mina vecina de la región de Aquisgran.

Tan pronto que el señalista haya dado la señal para poner en marcha la jaula ya no pueden tratarse de subir a la jaula bajo ningún pretexto. Hay peligro de vida! Otro caso es el del permiso especial para la bajada o el ascenso por propia cuenta cuando el señalista esté ausente. La señal para le bajada o el ascenso por propia cuenta: 4 + 4 + 2 toques o 4 + 4 + 3 toques respectivamente han de dar desde el puesto de señales, no desde la jaula misma. Entonces queda bastante tiempo para subirse a la jaula y cerrar las puertas del pozo secundario. Puesto que el maquinista al haber recibido la señal de bajada o ascenso por propia cuenta tiene que esperar 30 segundos y tirar un poco a la jaula antes de ponerla en marcha. Al contrario, cuando el maquinista reciba la señal de bajada o subida normal, es decir 4 + 2 toques o 4 + 3 toques, no ha de esperar, sino puede poner en marcha la jaula en seguida. — Lo dicho, únicamente aquel que baje o suba por propia cuenta puede subirse a la jaula después de haber dado la señal de subida o bajada él mismo. Otra persona ya no puede subirse como en todos los casos de que se haya dado ya lo señal de subida o bajada.

Sin señalista pueden bajar o subir las personas que siguen a continuación, a saber: el personal de vigilancia, personas heridas o enfermas y sus acompañantes, miembros del consejo sindical, asimismo como personas encargadas con la reparación del pozo secundario. Además existe otro grupo de personas (pero muy limitado) que puede bajar o subir por propia cuenta cuando no esté es señalista a base de un permiso especial del jefe de producción. Para todas las demás personas la bajada o subida por propia cuenta está prohibida.

Para todas las demás bajadas o subidas normales es requisito imprescindible que esté presente un señalista. Cada uno está obligado a seguir las órdenes del

señalista. Otras personas no pueden emplear o tocar las instalaciones del pozo secundario.

En el caso de transporte de material hay que prestar especial atención a que las puertas del pozo secundario estén cerradas mientras que la jaula esté en marcha. Apenas termine el transporte de material en el pozo secundario han de dejar libre la jaula avisar al maquinista por teléfono. Importa cuidarse de que no caigan objetos en el pozo secundario. Las vagonetas en la vecindad del pozo secundario las hay que frenar. El orden y la limpieza en los alrededores del puesto de señales son de suprema importancia. No se asomen al pozo secundario, por ejemplo para ver a la jaula. Por tal acción ya se han matado muchos mineros.

Los compañeros de trabajo españoles se fueron a la Eifel

El día 6 de julio fué día de fiesta sin trabajar, por eso nuestros compañeros de trabajo españoles hicieron una excursión a la región septentrional de la Eifel, la que forma uno de los paisajes más hermosos de la Alemania occidental. El director de la excursión fué el capataz instructor señor D. Winfried Schabik.

Por la mañana a las siete estaba preparado un autocar moderno delante del hogar de los pozos 4/6. Nos pusimos en marcha e tiempo bueno y pronto los participantes estaban muy animados. En el camino cantaron múltiples canciones españolas.

En la pequeña ciudad de Nideggen tomamos el desayuno y visitamos las ruinas del famoso castillo. Desde allí continuamos el viaje hacia el pantano de la Rur en Schwammenauel el que figura entre los más bellos de la República Federal. Nuestros compañeros españoles aprovecharon la ocasión de embarcarse para Rurberg. Aquel atravesar del lago para muchos fué un acontecimiento especial. El lago de la Rur relucía el sol de mediodía y con la multitud de las barcas que navegaban ofreció una apariencia estupenda. — Muchos compañeros de trabajo españoles se embarcaron por vez primera en su vida.

Desde Rurberg salimos por Gemünd con rumbo al monasterio de los religiosos de la Trapa de Mariawald donde reposamos. En la cantina del monasterio podíamos tomar un almuerzo bueno y barato.

Al regresar entramos también en la ciudad bonita de Heimbach. Allí celebraban una feria en la que nuestros amigos españoles tomaron parte. Ya era tarde cuando volvimos al hogar de los pozos 4/6, contentos, con buen humor y con el sentimiento de haber pasado un día magnífico.

Merece mencionarlo especialmente que nuestros compañeros de trabajo españoles se destacaron por su buena conducta. Se portaron disciplinadamente y correctamente a pesar de toda la alegría. Por eso merecen elogio y reconocimiento.

ΓΙΑ ΤΟΥΣ ΕΛΛΗΝΕΣ ΣΥΝΑΔΕΛΦΟΥΣ ΜΑΣ

Προσοχή κατά την μεταφοράν ύλικών

Ένα σημαντικό μέρος των Έλλήνων εργατών ασχολείται ύπογειος μέ την μεταφοράν ύλικού. Κατά την διάρκεια της εργασίας αυτής γήννonte συχνά πάρα πολλά άτυχήματα, και

ένα μεγάλο μέρος αυτών είναι Έλληνες εργάτες. Έάν ένα οιονδήποτε έξ' αυτών των άτυχημάτων διά λόγους παρεξηγήσεως συνέπεια δυσκολίας κατανόησεως είθελε συμβαίνονν όμως πάρα πολλά άτυχήματα κατά την μεταφορά, μεταξύ των Έλλήνων συνεργατών μας (άκριβώς όπως μεταξύ των

Γερμανῶν Ἀνθρακορῶν) διὰ λόγους ἀπροσεξίας καὶ τυφλῆς ὑπακοῆς. Ἐνας ὅμως οἰονδήποτε ἄσκοπος τραυματισμὸς μποροῦσε ν' ἀποφουχθῆ διὰ

καλυτέρα κατανόησιν μεταξύ των
περισσότερη προσοχή καὶ
σκέψη πάνω στήν δουλειά.

Δι' αὐτό προσπαθήσατε ὅσο τό δυνατόν περισσότερο ἀπό προσωπικόν ἐνδιαφέρον τήν Γερμανικήν γλῶσσα γρηγορότερα νά τήν μάθετε, οὕτως ὥστε ἐπάνω στήν ἐργασία σας μέ τούς Γερμανούς συναδέλφους σας νά μπορεῖτε νά συννεοησθε. Προσέχετε διαρκῶς καί πάντοτε καλά ἐπάνω στήν δουλειά σας. Συχνά μπορεῖ διὰ στιγμή ἀπροσεξίας κακά ἀποτελέσματα νά ἔχη.

Ἐκτελεῖτε τήν ἐργασία σας ὄχι μόνον μέ ἀνοικτά τά μάτια, ἀλλά καί μέ κατανόηση. Προσέχετε π.χ. νά πατάτε σέ σταθερό ἔδαφος καί νά μή σκονταφτῆτε ἐπάνω σέ ὑλικά πού εἶναι πεταγμένα ἐδῶ καί ἐκεῖ. Ἐάν δ' οἰονδήποτε λόγο, τό ὑλικά πού φορτώνετε ἤ ξεφορτώνετε ἤ πού μεταφέρετε ἤ τοποθετῆτε τό ἕνα ἐπάνω στό ἄλλο, εἴθελαν πέση, προσέξτε νά μήν εὐρεθῆτε στό πεδίον τῆς πτώσεώς των. Προσέξτε τά δάκτυλά σας νά μήν συσφιχθοῦν (ὁ ποῖο συνιθέστερος τρόπος τραυματισμοῦ κατά τήν μεταφορά ὑλικῶν) καί περισσότερο μάλιστα, διότι ἀκριβῶς οἱ τραυματισμοί δακτύλων προξενοῦν μεγάλους πόνους. Φοράτε πάντοτε τά γαντιά σας.

Διατηρήσατε ἐκτῶς ἄλλων, στήν δουλία σας ἡσυχία καί προσοχή. Μέ αὐτόν τόν τρόπο βοηθῆτε καί ἐσεῖς μαζί μας νά ἐξαφανίσωμεν τά ἀτυχήματα.

Ein Achtzigjähriger

Wenige Wochen nach seiner goldenen Hochzeit (wir berichteten darüber in der letzten Ausgabe) konnte unser Altkamerad Johann Offergeld aus Ratheim am 11. Juli seinen 80. Geburtstag feiern.

Arbeitsdirektor Schmitz und Betriebsratsmitglied Willi Erdweg überbrachten ihm die Glückwünsche des Grubenvorstandes und der Belegschaft, überreichten ihm ein Geschenk und wünschten ihm noch viele Jahre Gesundheit und Wohlergehen. Arbeitsdirektor Schmitz sagte in seiner Glückwunschsprache u. a., das Geburtstagskind sehe so rüstig und gesund aus, daß er glaube, er könne ihm auch noch zum 85. Geburtstag die Glückwünsche der Gewerkschaft Sophia-Jacoba überbringen.

Johann Offergeld mußte, als wir zur Gratulation in seinem Heim in der Bernhard-Meurer-Straße in Ratheim erschienen, aus dem Garten gerufen werden, in dem er die meiste Zeit verbringt. In diesem Jahre ist er freilich bekümmert, weil es so wenig Obst gibt, das er trotz seiner 80 Jahre immer noch selber pflückt. — Diese Arbeit im Garten und bei seinen Tieren sei nun mal sein Steckenpferd. Wenn er an zwei aufeinanderfolgenden

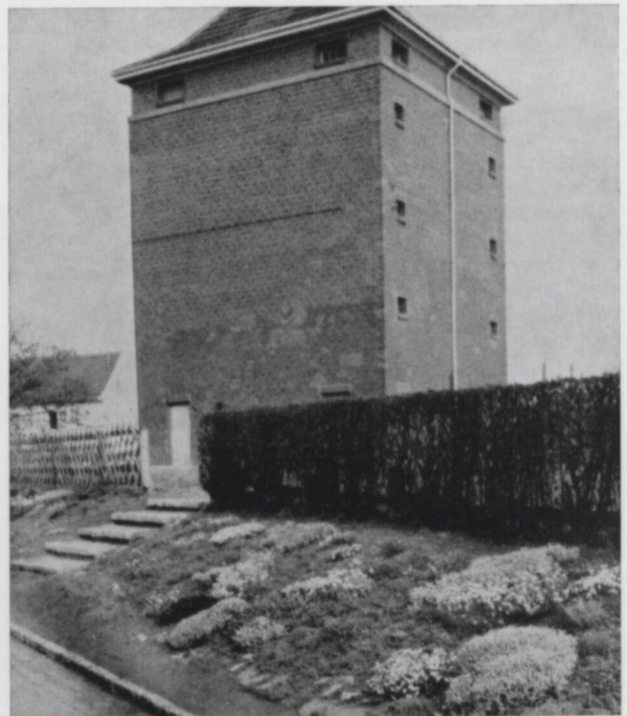
Feiertagen nicht im Garten und Stall werken könne, dann komme ihm das wie eine kleine Ewigkeit vor und er fühle sich gar nicht wohl.

Unser Altkamerad Offergeld bedankte sich herzlich für die Glückwünsche des Werkes und sagte, es habe ihn sehr gefreut, daß die Zeche an ihn gedacht habe. Bei einem Glase Wein erzählte er dann aus seinem langen Leben. Wenn er sich trotz seiner 80 Jahre immer noch unternehmungslustig fühle, so sei daran nur die Arbeit schuld. Denn das habe er an sich selber erfahren, daß die Arbeit den Menschen gesund erhalte. — Hoffen wir, daß das Geburtstagskind noch lange Freude an seiner Arbeit hat und sich noch lange seiner Gesundheit und Rüstigkeit erfreuen darf.

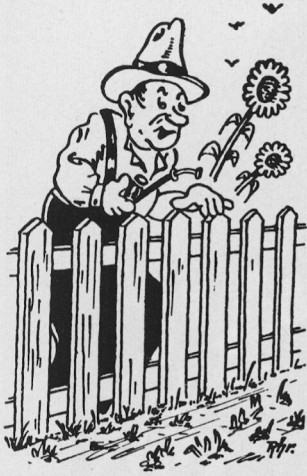
Es geht auch anders

In unserer vorletzten Ausgabe veröffentlichten wir unter der Überschrift „Man soll es nicht für möglich halten“ ein Bild, das einen unerfreulichen Zustand am Rande der Hückelhovener Siedlung zeigte.

Die nebenstehende Aufnahme vom Wasserturm in Neu-Hückelhoven zeigt, daß es auch anders geht. Die Anlage mit Steingewächsen, die wir am Fuße des Wasserturms sehen, wurde von der Frau unseres Invaliden Heinrich Martner angelegt und wird von ihr mit besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt.



Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im September

Naturgemäß gibt es in unserem Hausgarten im September noch sehr viel zu tun, denn er ist einer der Haupterntemonate. Gemüse wird geerntet, die Tomatenstauden müssen noch einmal entgeizt und die noch erscheinenden Blütenstände ausgebrochen werden. In manchen Jahren treten um diese Zeit auch schon Nachtfröste auf. Sind diese nach der Wetterlage zu befürchten, ist es zweckmäßig, die Tomatenpflanzen auszuziehen und an einem möglichst

warmen Ort zum Nachreifen aufzuhängen. In gleicher Weise kann man mit den noch nicht ausgereiften Saatbohnen verfahren. Zwiebeln, die man ebenfalls ausziehen sollte, können zum Nachreifen im Garten bleiben.

Jetzt setzt auch die Späternte von Blumenkohl ein. Man kann, wenn man will, die Ernte noch etwas hinausschieben, indem man die Pflanzen mit dem Spaten leicht anhebt, wodurch eine Wachstumsstockung eintritt, weil ein Teil der Wurzeln abreißt.

Wintergemüse sollte so lange wie möglich im Garten bleiben. Denn dadurch erreichen wir nicht nur eine erhebliche Gewichtszunahme, auch die Lagerfähigkeit wird wesentlich verbessert.

Für die Freiland-Aussaats kommen im September noch Winter- und Feldsalat in Frage. Zur Überwinterung ausgesetzt werden Wirsing, Weiß- und Rotkohl sowie Wintersalat. Man muß jedoch beachten, daß nur gesunde Pflanzen nicht allzu strenge Frostperioden überstehen. Empfehlenswert ist es, die Pflanzen in Furchen zu setzen, damit sie gegen eventuelle kalte Ostwinde geschützt sind. Eine andere Möglichkeit der Überwinterung besteht darin, daß man die Pflanzen in Erdgruben pikiert. Bei stärkerem Frosteintritt werden die Gruben mit Stroh abgedeckt. Im Frühjahr kann dann die Auspflanzung an Ort und Stelle erfolgen.

Im Obstgarten

beginnt im September die Haupternte von Pflaumen, Pfirsichen, Äpfeln und Birnen. Die Feststellung des richtigen Reifegrades der einzelnen Sorten ist Übungssache. Doch zeigt sich dies auch an verschiedenen Vorgängen, zum Beispiel durch intensivere Fruchtfärbung, vermehrtes Abfallen, leichte Lösbarkeit, Braunfärbung der Kerne und so weiter. Nachteilig ist eine zu frühe Ernte wegen der unvollständigen Geschmacksentwicklung, der geringeren Haltbarkeit und des stärkeren Schrumpfens der Früchte.

Erdbeerneupflanzungen

können noch angelegt werden. Jedoch lassen Septemberpflanzungen im nächsten Jahre nur eine halbe Ernte gegenüber den Augustpflanzungen erwarten. — In diesem Jahre hat es sich gezeigt, daß bei nassem Wetter ein Reihenabstand von etwa 70 cm von Reihe zu Reihe und in der Reihe selbst von 40 cm notwendig ist, weil — wenn dichter gepflanzt ist — stärkere Verluste durch Fäulnis entstehen können.

Pflanzen von Blumenzwiebeln

Im September können auch Blumenzwiebeln gepflanzt werden. Beim Neukauf sollte man aber nicht auf den Pfennig sehen, weil die besseren Qualitäten in der Regel auch mehr Freude bringen. Tulpen werden etwa 10, Hyazinthen 12 und Narzissen 15 cm tief in die Erde gelegt; bei schweren Böden setzt man etwas flacher, bei leichteren etwas tiefer. Lilienzwiebeln pflanzt man je drei Stück zusammen, und zwar zwei- bis dreimal so tief als die Zwiebeln groß sind.

Arbeiten im Oktober

Im Oktober ist schon mit Nebelbildung zu rechnen. Noch nicht ausgereifte Tomaten, die wir vor Nebel, aber auch vorm Fleckigwerden und frühen Frösten schützen wollen, umhüllen wir nachts mit Papierhüllen, alten Säcken oder ähnlichen Schutzmitteln. Auf jeden Fall ist es aber besser, wenn wir die Pflanzen ausziehen und an einem warmen Ort zum Nachreifen aufhängen.

Natürlich fallen im Oktober auch noch Erntearbeiten an. Was reif ist, wird selbstverständlich abgeerntet, während z. B. Wirsing, Sellerie und Schwarzwurzeln ruhig noch bis zum November im Garten bleiben können. Alle geernteten Wurzelgemüse müssen vor dem Einlagern gereinigt und gut getrocknet werden.

Wer auch im Winter Petersilie haben möchte, muß diese in Kisten oder Töpfen auspflanzen. Sie kann dann in den kommenden Monaten zum Treiben gebracht werden. — Feldsalat- und Spinatbeete sind von Unkraut zu reinigen, wenn man die Pflanzen zu einer guten Entwicklung bringen will.

Alle anfallenden Pflanzenreste wie Kohlstrünke, Kartoffelkraut usw. werden am besten verbrannt. Denn dadurch vernichten wir das Ungeziefer und beugen der Verbreitung vieler Gartenkrankheiten vor.

Das frei gewordene Land ist umzugraben und entsprechend der vorgesehenen Frühjahrsbestellung zu düngen. Durch das Graben kann der oben liegende Unkrautsamen im Winter nicht mehr keimen; außerdem macht die Frostwirkung den Boden locker und durchlüftet ihn gründlich. Der Frost tötet auch viele schädliche Insekten und deren Brut, wenn sie beim Umgraben aus ihren Überwinterungsplätzen an die Erdoberfläche gebracht werden. — Selbstverständlich muß der Garten im Frühjahr noch einmal umgegraben werden.

Die zu Ende des Monats mit Sicherheit auftretenden Nachtfröste vernichten den letzten Blumenflor. Topfpflanzen, die überwintern sollen, müssen deshalb schon vorher an einen frostfreien Ort gebracht werden. Dahlien und Gladiolen, Knollen-Begonien und andere Zwiebelpflanzen sind nach dem Absterben sorgfältig auszugraben und zu trocknen. Dahlienknollen stelle man zu diesem Zweck mit dem Stengelende nach unten auf, weil diese Art der Aufbewahrung manchen Verlust verhindert.

Blumenzwiebeln können jetzt noch gesetzt werden, und zwar alle Arten. An Stelle der abgepflanzten Sommerblumen pflanzt man jetzt wieder Goldlack, Stiefmütterchen, Bellis, Primeln oder andere schöne Frühlingsblüher.

Die Vorteile der Herbstpflanzung von Obstbäumen und Ziersträuchern ist bekannt. Dabei muß aber auf gründliche Vorbereitung der Pflanzenlöcher und auf die Verbesserung der Erde geachtet werden.

Berufskundliche Wandertage der Schüler unserer Berufsschule

Die Schüler der drei Stufen unserer bergmännischen Berufsschule führten am 15., 16. und 19. Juli berufskundliche Wandertage durch, an denen insgesamt 70 Berglehrlinge und Bergjungeleute teilnahmen.

Unter Führung von jeweils zwei Aufsichtspersonen führen wir mit der Bundesbahn von Hückelhoven nach Herzogenrath. Dort begann die Wanderung durch das Tal der Wurm ins alte „Kohlenländchen“, in dem die Geschichte des heimischen Kohlenbergbaus über 900 Jahre zurückverfolgt werden kann.

Aus dem benachbarten Holland grüßte vom Plateau von Kirchrath die älteste Grube der Niederlande, die Domonial-Grube, zu uns herüber, ebenso die Mauern und Gebäude der ehrwürdigen Abtei Rolduc, deren Äbte es verstanden, dem Kohlenbergbau bis zum Jahre 1795 ein besonderes Gepräge zu geben.

Wir folgten dem Waldweg entlang der Wurm, auf dem in früheren Zeiten die Kohlenfuhrleute ihre Fracht von der alten Grube Furth nach Herzogenrath brachten, wo sie umgeschlagen wurde. Das Further Bergwerk war eine Doppelschachtenanlage mit einem Förderschacht auf der Höhe und Kunstschächten im Tal, das damals täglich schon 150 t Kohle förderte. Mit großem Interesse wurde das noch stehende Gebäude besichtigt. In einem Seitengiebel war noch der Rest des Lagers für das Kunstkreuz zu sehen, das die „Fahrkunst“ betrieb, auf der damals die Bergleute in die Grube fuhren; außerdem sahen wir die Stellen, auf denen sich der Pumpschacht und der Betraum befanden.

Auf unserer weiteren Wanderung sahen wir die alten Grubengebäude von „Sichelscheid“ und bestaunten das an vielen Stellen ausbeißende Steinkohlengebirge. Hier sind auch noch die Stolleneingänge aus früheren Zeiten



zu sehen. Schließlich gelangten wir zur Feste Wilhelmsstein, in deren Burghof wir uns im Schatten des mächtigen Bergfrieds niederließen, um unser Brot zu verzehren.

Von Wilhelmsstein wanderten wir über die Bardenberger Mühle nach Kohlscheid zurück, wo wir den Zug bestiegen, um wieder nach Hause zu fahren.

Von dieser berufskundlichen Wanderung waren wir alle begeistert.

*

Die Aufnahmen zeigen: Die Unterstufe vor einem alten Stollenmundloch am Osthang des Wurmals (Bild unten); die Mittelstufe vor der Burg Wilhelmsstein (oben) und die Oberstufe vor dem alten Schachthaus der Grube Furth im Wurmatal. In der Mauer die Verlagerung des Kunstkreuzes für Fahrkunst und Pumpengestänge (Bild links unten).



Das Bundessozialhilfegesetz

In unserer in Nr. 58 vom 1. März 1963 erschienenen Betrachtung über das Bundessozialhilfegesetz haben wir auf die möglichen Hilfen hingewiesen, die auf Grund des Gesetzes körperbehinderten, kranken und alten Menschen gewährt werden können. In den nachstehenden Ausführungen behandeln wir ein anderes wichtiges Teilgebiet des Gesetzes: Die Ausbildungshilfe.

Die Rechtsgrundlagen für Ausbildungshilfen sind in der Bundesrepublik nicht einheitlich geregelt. Hierüber gibt es eine ganze Reihe von Vorschriften in verschiedenen Gesetzen. Es ist daher verständlich, daß eine Vereinheitlichung angestrebt wird.

Auf Grund einer Entschließung des Bundestages wird zur Zeit von den zuständigen Behörden und in Fachkreisen geprüft, inwieweit sich diese Vereinheitlichung verwirklichen läßt. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß in absehbarer Zeit mit der Vorlage eines Bundesausbildungs-Beihilfegesetzes durch die Bundesregierung gerechnet werden kann.

Nachstehend wollen wir die bundesrechtlichen Möglichkeiten zur Gewährung von Ausbildungsbeihilfen nach den zur Zeit gültigen Bestimmungen des Bundessozialhilfegesetzes, der Kriegsopferfürsorge, des Lastenausgleichsgesetzes und den für die Arbeitsverwaltung geltenden Richtlinien aufzeigen.

Zuständigkeit

1. Die Kriegsopferfürsorge ist zuständig, wenn der Auszubildende das Kind eines Kriegsbeschädigten oder Kriegerwaise ist. — Der Antrag auf Beihilfe kann bei der Gemeinde des Wohnortes gestellt werden.

2. Das Lastenausgleichsamtsamt ist zuständig, wenn der Auszubildende zum Personenkreis der Geschädigten im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes gehört; er muß also Vertreibungs- oder Kriegssachgeschädigter sein. Auch in diesem Falle ist der Antrag bei der Gemeinde des Wohnortes zu stellen.

3. Das Arbeitsamt ist zuständig, wenn der Auszubildende nicht zu den vorgenannten Personenkreisen gehört. Außerdem muß es sich um einen zur Förderung zugelassenen Lehr- bzw. Anlernberuf handeln. Der Beihilfeantrag ist bei dem für den Wohnort zuständigen Arbeitsamt zu stellen.

4. Das Sozialamt der Gemeindeverwaltung ist in allen Fällen zuständig, wenn der Auszubildende nicht zu den vorgenannten Personenkreisen zählt. — Da zur Zeit alle Lehr- und Anlernberufe zur Förderung durch die Arbeitsverwaltung zugelassen sind, bleibt den Sozialämtern hauptsächlich die Förderung für den Besuch von Schulen vorbehalten. — Auch in diesem Falle ist der Beihilfeantrag bei der Gemeindeverwaltung des Wohnortes zu stellen.

Voraussetzungen für die Gewährung von Beihilfen

Im wesentlichen werden von den vorgenannten Trägern drei Ausbildungsarten unterschieden, die auch hinsichtlich der Voraussetzungen nicht wesentlich voneinander abweichen:

1. Ausbildung für einen angemessenen Beruf.

Hierunter sind die Lehr- und Anlernberufe zu verstehen.

Voraussetzung ist immer, daß der durch die geförderte Ausbildung angestrebte Beruf eine ausreichende Lebensgrundlage bietet; außerdem muß der beabsichtigte Ausbildungsweg notwendig sein, um die erforderlichen Fachkenntnisse zu erreichen. Ob und inwieweit der Ausbildungsweg fachlich notwendig ist, beurteilt in der Regel das Arbeitsamt.

Folgende persönliche Voraussetzungen sind erforderlich: Eignung des Auszubildenden für den angestrebten Beruf; außerdem müssen seine Leistungen die Gewährung der Hilfe rechtfertigen. — Eignung, Veranlagung und Fähigkeit werden durch Eignungsprüfungen des Arbeitsamtes oder durch Aufnahmeprüfungen (Schulen) festgestellt.

2. Ausbildung für eine sonstige angemessene Tätigkeit.

Reichen die Fähigkeiten des Auszubildenden nicht für eine Berufsausbildung aus, dann soll mit der Ausbildungshilfe eine andere angemessene Tätigkeit vorbereitet werden mit dem Ziel, ihm eine nach seinen Fähigkeiten erreichbare Lebensgrundlage zu bieten.

3. Ausbildungsbeihilfe für den Besuch einer mittleren, höheren, Fach- oder Hochschule.

Durch den Besuch einer der vorgenannten Schulen will der Gesetzgeber mit seiner Förderungsmaßnahme erreichen, daß die Ausbildung ebenfalls zu einem Beruf führt, der eine ausreichende Lebensgrundlage bietet. Es ist selbstverständlich, daß in diesen Fällen an die persönlichen Fähigkeiten des zu Fördernden größere Anforderungen gestellt werden.

Für die Förderung des Mittelschulbesuches genügt es, wenn die Leistungen des Auszubildenden die Gewährung der Hilfe rechtfertigen.

Beim Besuch einer Fachschule werden über dem Durchschnitt liegende Leistungen und Fähigkeiten verlangt.

Beim Besuch einer höheren Schule oder einer Hochschule müssen die Leistungen erheblich über dem Durchschnitt liegen.

Der Leistungsdurchschnitt wird nach dem Niveau der jeweiligen Schulart beurteilt.

Umfang der Hilfe

Die Ausbildungshilfe umfaßt:

- a) die laufenden Leistungen zum Lebensunterhalt,
- b) die Kosten der eigentlichen Ausbildung.

Zum notwendigen Lebensunterhalt gehören die Kosten für Ernährung und Unterkunft.

Die Kosten für die Ernährung werden mit Regelsätzen abgegolten. — Handelt es sich dabei um Hilfe aus der Kriegsopferfürsorge oder des Lastenausgleichsamtes, ist der zweifache Regelsatz, sonst der eineinhalbfache Regelsatz in Anwendung zu bringen.

Der einfache Regelsatz für einen Haushaltsangehörigen beträgt zur Zeit monatlich:

von 14 bis 17 Jahren . . .	92,— DM
18 Jahre und älter . . .	81,— DM.

Bei einer Unterbringung in einem Heim oder Internat werden die tatsächlichen Kosten getragen und außerdem ein angemessenes Taschengeld gewährt.

Die Höhe des Taschengeldes richtet sich nach der Art der Unterbringung, der Ausbildung und dem Lebensalter des Beihilfeberechtigten.

Bei freier Unterbringung außerhalb der Familie erhält der Auszubildende neben dem einfachen Regelsatz noch den Regelsatz eines Alleinstehenden, das sind 108,— DM, und die einfache Miete.

Welche Bedürfnisse im einzelnen — außer dem Lebensunterhalt — zu den erforderlichen Leistungen für die Ausbildung gehören und zu gewähren sind, wird eine neue Regelverordnung bestimmen. Bisher gehörten zu den notwendigen Ausbildungskosten: Schulgeld, Lernmittel in ausreichendem Umfang, notwendige Arbeitsausrüstung, Fahrtkosten zum Ausbildungsort, Kosten für die Teilnahme an Veranstaltungen, die der Ausbildung dienen, die Kosten zur Heimfahrt zu den Eltern oder sonstigen nächsten Angehörigen bei Unterbringung außerhalb der Familie.

Wirtschaftliche Voraussetzungen

Ausbildungsbeihilfe wird nur gewährt, wenn der festgestellte Ausbildungsbedarf nicht durch das Einkommen des Auszubildenden und einen evtl. zumutbaren Kostenbeitrag der Eltern gedeckt werden kann. Der Auszubildende muß sein Einkommen in voller Höhe einsetzen. Seinen Eltern wird ein Kostenbeitrag nur dann zugemutet, wenn im Monat folgendes Nettoeinkommen überschritten wird:

- a) Ausbildungsbeihilfe in der Kriegsopferfürsorge oder dem Lastenausgleich: Zweifacher Regelsatz, Kosten der Unterkunft, evtl. Zuschläge für Sonderbedarf;
- b) Ausbildungsbeihilfe über das Arbeitsamt: Eineinhalbfacher Regelsatz, Kosten der Unterkunft, evtl. Zuschläge für Sonderbedarf;
- c) Ausbildungsbeihilfe über das Sozialamt: Grundbetrag in Höhe von 216,— DM, Familienzuschlag von je 60,— DM für die Ehefrau und nicht verdienende Kinder, Kosten für die Unterkunft.

Regelsätze

Ab 1. 9. 1962 gelten für den Bereich des Landkreises Erkelenz folgende Regelsätze:

Alleinstehende	108,— DM
Haushaltungsvorstand	108,— DM
Haushaltsangehörige bis einschließlich 6 Jahren	54,— DM
Haushaltsangehörige von 7 bis 13 Jahren	76,— DM
Haushaltsangehörige von 14 bis 17 Jahren	92,— DM
Haushaltsangehörige 18 Jahre und älter	81,— DM

Hierzu ein Beispiel: Ein Lehrling, 16 Jahre alt, mit einem Einkommen von 75,— DM monatlich, wohnt bei den Eltern und 4 Geschwistern im Alter von 19, 14, 12 und 10 Jahren. Der Vater hat ein Nettoeinkommen von 680,— DM monatlich einschließlich Kindergeld; der Bruder von 19 Jahren ein Einkommen von 350,— DM; die Miete beträgt 70,— DM. — Der Auszubildende gehört bei diesem Beispiel weder zum Personenkreis der Kriegsopfer noch zu dem der Lastenausgleichsberechtigten. Da es sich um einen Lehrberuf handelt, ist das Arbeitsamt für die Ausbildungsbeihilfe zuständig. Für den

Lehrling wurde ein Ausbildungsbedarf — 1½facher Regelsatz, Lernmittel, Arbeitskleidung, Fahrkosten — von 148,— DM monatlich ermittelt.

Der eineinhalbfache Regelsatz für die Eltern und die drei Geschwister im Alter von 10 bis 14 Jahren zuzüglich der Kosten für die Unterkunft beträgt 719,50 DM, wobei für den Vater ein Mehrbedarf wegen Erwerbstätigkeit noch nicht berücksichtigt ist. Da das Einkommen von Geschwistern — des 19 Jahre alten Bruders — nicht zu berücksichtigen ist, kann den Eltern von einem Monatseinkommen in Höhe von 680,— DM ein Kostenbeitrag nicht zugemutet werden. Auf den festgestellten Ausbildungsbedarf von 148,— DM monatlich ist lediglich das Einkommen des Auszubildenden mit 75,— DM anzurechnen, so daß eine Ausbildungsbeihilfe von 73,— DM monatlich zu gewähren ist.

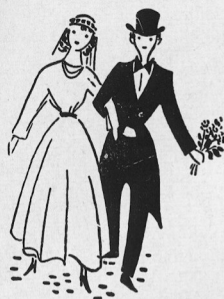
Dieses Beispiel zeigt, wie weit die bundesrechtlichen Vorschriften bei der Gewährung von Berufsausbildungshilfen gehen. Die Darlegungen zeigen aber auch, wie bunt das Bild der einzelnen Förderungsarten ist. Es wäre zu wünschen, daß das erwartete neue Gesetz einheitliche Lösungen findet. Da es zu den Aufgaben der Sozialämter gehört, die Antragsteller in allen sozialen Fragen zu beraten, wird allen Eltern, die einen Antrag auf Ausbildungshilfe für eines ihrer Kinder stellen, geraten, beim Sozialamt ihrer Wohngemeinde vorzusprechen.

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Der im Bau befindliche Förderturm Schacht 6 (Aufnahme vom 20. 7. 63)	1
Aus dem Betriebsgeschehen	2
Wechsel im Aufsichtsrat	3
Sechste Jubilarfahrt an den Rhein	4
Die europäische Kohle im Jahre 2000	11
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	13
Der Bergmanns-Wohnungsbau an der Bammich in Ratheim	14
Eltern-Ausspracheabende	17
Wiederwahl des Vertrauensmannes für Schwerbeschädigte	17
Wißt ihr schon, Kameraden?	18
Museumsdirektor Dr.-Ing. H. Winkelmann 65 Jahre	19
35 Jahre Bergbau-Museum Bochum	20
Für unsere spanischen und griechischen Arbeitskameraden :	21
Es geht auch anders	22
Ein Achtzigjähriger	22
Blick über den Gartenzaun	23
Berufskundliche Wandertage der Schüler unserer Berufsschule	24
Das Bundessozialhilfegesetz	25
Familiennachrichten	27
Schlußbild: Waldpfad von der Siedlung Ratheim-Busch nach Altmyhl	28

Aufnahmen: Kurt Römer sen. (13) einschl. Titel- und Schlußbild; Bliersbach (7); August Schmidt (3); Archiv (2); Toni Netten (1); Bergbau-Museum (2); Winfried Schabik (3).

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Mehler, Klaus-Dieter, mit Karola Jakobs, am 30. 5.
Gigl, Sebastian, mit Renate Schröter, am 11. 4.
Heinrichs, Hubert, mit Walburga Martner, am 5. 7.
Schewe, Harry, mit Hannelore Dohmen, am 26. 7.
Königs, Ernst, mit Maria Caramia, am 10. 6.
Helms, Gerhard, mit Elly Bruksch, am 7. 6.
Theisges, Lothar, mit Ina-Maria Boschke, am 4. 6.
Gehring, Ralf, mit Ursula Maszurimm, am 8. 6.
Almstedt, Rudi, mit Erika Göttel, am 28. 6.
Fahry, Max, mit Barbara Wertz, am 28. 6.
Winkler, Walter, mit Anni Klein, am 11. 7.
Kohlen, Josef, mit Sophia Gellissen, am 10. 7.
von Gehlen, Wolfgang, mit Helga Katzke, am 19. 7.
Grümmer, Hans-Josef, mit Maria Siegers, am 5. 7.
Weiß, Dietmar, mit Theresia Papajewski, am 12. 3.
Schories, Horst, mit Maria Wilms, am 29. 7.
Laschke, Wolf-Dieter, mit Elfriede Niemann, am 4. 7.
Niemöller, Berthold, mit Ursula Orzelski, am 26. 7.
Gawlik, Peter, mit Waltraud Renner, am 2. 8



Herzlichen Glückwunsch

Frank }	Libuda, Werner, am 6. 7.
Uwe }	Wagner, Heinrich, am 7. 7.
Gabriele }	Reiche, Werner, am 4. 6.
Michael }	Zoch, Helmut, am 4. 6.
Lucia }	Lindner, Alfred, am 5. 6.
Alfred }	Hess, Richard, am 5. 6.
Marianne }	Sabrowski, Alfred, am 7. 6.
Norbert }	Woigt, Helmut, am 8. 6.
Werner }	Reiners, Josef, am 10. 6.
Joachim }	Krejnik, Anton, am 7. 6.
Daniela }	Schablitzki, Willi, am 5. 6.
Angelika }	Buhl, Siegfried, am 8. 6.
Magdalena }	Uhr, Helmut, am 12. 6.
Ralf }	Steffan, Werner, am 14. 6.
Ralf }	Gigl, Sebastian, am 17. 6.
Thomas }	Leseberg, Karl-Heinz, am 23. 6.
Jörg }	Brendt, Konrad, am 24. 6.
Elke }	Schok, Konrad, am 25. 6.
Marlies }	Ames, Franz, am 26. 6.
Rosemarie }	Schäwel, Helmut, am 24. 6.
Stefan }	Runge, Horst, am 28. 6.
Gabriele }	Passenheim, Willy, am 29. 6.
Ruth }	Ulbrich, Horst, am 6. 6.
Monika }	Pesch, Karl-Heinz, am 9. 6.
Jürgen }	Christakis, Thomas, am 14. 6.
Dimitrios }	Klotz, Franz-Josef, am 14. 6.
Ingeborg }	Theißen Josef, am 19. 6.
Frank }	Farin, Rudi, am 20. 6.
Heidi }	

Martin	Philipp, Walter, am 26. 6.
Beate	Rauschen, Christian, am 26. 6.
Angela	Latour, Hans, am 27. 6.
Susanne	Frank, Erwin, am 1. 7.
Monika	Schlieper, Egon, am 2. 7.
Peter	Witt, Friedrich, am 7. 7.
Josefa	Silva Plazueta, Miguel, am 17. 6.
Petra	Heck, Gottfried, am 11. 7.
Marina	Pollmann, Helmut, am 13. 7.
Guido	Schnitzler, Hans, am 14. 7.
Monika	Schmitz, Mathias, am 18. 7.
Susanne	Lucka, Lothar, am 21. 7.
Barbara	Schölkens, Eugen, am 22. 7.
Gabriele	Füsgen, Helmut, am 22. 7.
Isabel	Joyera-Alvarez, Antonio, am 11. 7.
Rita	Laugs, Leo, am 1. 7.
Anna-Maria	Leunissen, Johann, am 1. 7.
Birgit	Jansen, Arnold, am 29. 6.
Klaus	Gossens, Ludwig, am 1. 7.
Jacobus	Theunissen, Johannes, am 8. 7.
Anita	Barrois, Franciskus, am 8. 7.
Sigrid	Hess, Adolf, am 8. 7.
Brigitte	Nieskens, Johannes, am 11. 7.
Elke	Schaffrath, Arnold, am 11. 7.
Birgit	Zunder, Benno, am 13. 7.
Edeltraud	Gryzbeck, Alfred, am 14. 7.
Josefina	Wolters, Christian, am 14. 7.
Klaus-Peter	Moya-Rueda, Jose, am 17. 7.
Marie-Josefine	Roemgens, Mathys, am 17. 7.
Birgit	Gläser, Rudolf, am 18. 7.
Harald	Heinz, Franz, am 22. 7.
Gertrud	Masjosthusmann, Theodor, am 19. 7.
Gabriele	Liening, Leonhard, am 22. 7.
Lothar	Keddi, Reinhold, am 11. 7.
Raphael	Been, Laurens, am 16. 7.
Barbara	Hampel, Dieter, am 24. 7.
Gabriele	Ferme, Siegfried, am 24. 7.
Claudia	Weiß, Dietmar, am 26. 7.
Doris	Thoma, Willi, am 19. 7.
Stefan	Stefens, Leo, am 27. 7.
Achim	Sender, Karl, am 29. 7.
Otmar	Weinacker, Heinz, am 29. 7.
Andreas	Lennartz, Josef, am 3. 8.
Johanna	Wilbertz, Willy, am 2. 8.



Sterbefälle

Berginvalide Theo Henkel, am 9. 7.
Berginvalide Emil Stechulat, am 10. 7.
Berginvalide Kasimir Küster, am 10. 7.
Berginvalide Anton Ida, am 11. 7.
Berginvalide Willy Henschke, am 14. 7.
Berginvalide August Landmann, am 21. 7.
Berginvalide Heinrich Brimmen, am 22. 7.
Berginvalide Johann Küsters, am 29. 7.
Sohn Dieter von Jakob Ottmann, am 20. 6.
Tochter Birgit von Richard Stach, am 6. 7.
Berginvalide Gabriel Lehan, am 11. 8.
Berginvalide Tobias Seip, am 12. 8.
Berginvalide Heinrich Jansen, am 16. 8.

NACHRUF

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Josef Thönnissen,
am 15. August 1963 verstorben.
Wir werden ihm in ehrendes Andenken bewahren.
Gewerkschaft Sophia-Jacoba

